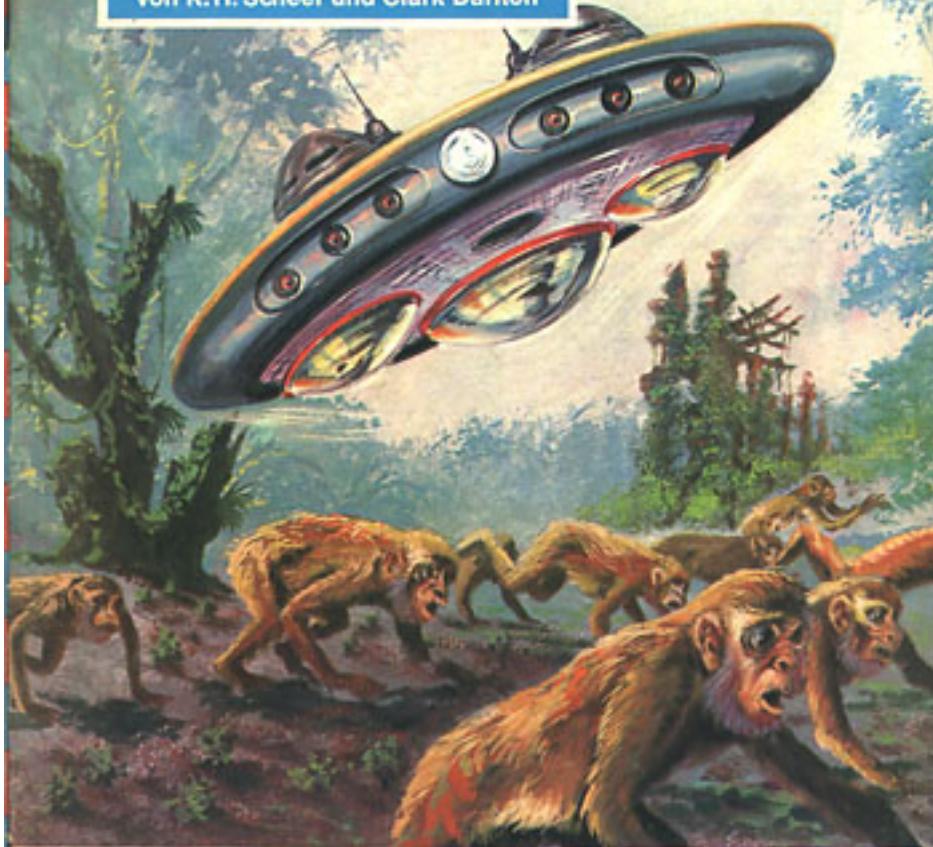


M
MOEWIG

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K.H. Scheer und Clark Darlton



Plünderer der Sterne

Sie leben von Tod und Vernichtung —
und machen reiche Beute

Neu!

Nr. 454

DM 1.—

Deutschland	5 T.
Spanien	Fr. 1.-
Italien	Li. 25
Belg.-Lux.	F 15
Frankreich	FF 1.-
Nederland	Mfl. 1.-
Spanien	Pta. 25.-

Nr. 454

Plünderer der Sterne

*Sie leben von Tod und Vernichtung - und machen reiche Beute
von Clark Darlton*

Auf Terra schreibt man Anfang September des Jahres 3437. Friede herrscht wieder zwischen Perry Rhodans Solarem Imperium und den anderen Sternenreichen der Terra-Abkömmlinge.

Dennoch besteht für die Galaxis eine Gefahr - und für die Menschheit Grund zur Beunruhigung! Der Cappin Ovaron behauptet es jedenfalls. Ovaron befürchtet eine gegen die Menschheit gerichtete Cappin-Invasion - und gewisse Ereignisse scheinen seine Befürchtungen zu bestätigen.

Perry Rhodan ist kein Mann, der ungelöste Probleme lange anstehen läßt. Mit der MARCO POLO, dem neuen Fernraumschiff der Trägerklasse, will er sich schnellstens Gewißheit darüber verschaffen, was im Sombrero-Nebel oder in NGC 4594 oder in Gruelfin, wie Ovarons Heimatgalaxis auch genannt wird, wirklich vorgeht.

Rhodans neues Expeditionsschiff hat inzwischen ohne Schwierigkeiten die Randgebiete des Sombrero-Nebels erreicht. Hier nun beginnen die eigentlichen Komplikationen. Die Verhältnisse dort sind äußerst verworren. Tod und Zerstörung sind Trumpf - und die Informationen, die die Terraner über die machtpolitischen Verhältnisse in NGC 4594 bisher erwerben konnten, lassen noch keine sicheren Schlüsse zu. Die Terraner müssen also weitersuchen - und das tun sie auch. Die Kreuzer und die Korvetten der MARCO POLO werden ausgeschleust und auf Erkundung geschickt.

Während Oberst Joaquin Manuel Cascal bei einem solchen Erkundungsflug erstmals Bekanntschaft mit der Wirkung von Initialdoppler-Kanonen macht und Perry Rhodan und Ovaron anschließend die sogenannten »Wahrer der Gerechtigkeit« kennenlernen, hat Atlan mit seinen Leuten ebenfalls ein aufregendes Erlebnis.

Der Lordadmiral und Mausbiber Gucky stoßen auf die PLÜNDERER DER STERNE ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Atlan - Der Lordadmiral geht auf Erkundung.

Gucky - Der Mausbiber betätigt sich als Kidnapper.

Oberstleutnant Pawo Restonow - Kommandant der 5. Kreuzerflottille der MARCO POLO.

Karal, Gorom, Marek und Maron - Mutanten des Planeten Offsohonar.

Ronald Scotch, Giacombo und Andreas Annette - Atlans Begleiter.

Maschekena - Anführer der galaktischern Plünderer.

1.

Elf Millionen Parsek oder mehr als fünfunddreißig Millionen Lichtjahre von der Erde entfernt bildete die Galaxis NGC 4594 ein Universum für sich. Sie war eine gigantische Weiteninsel mit einhundertzwanzig Milliarden Sternen, und von der Erde aus gesehen besaß sie die Form einer fliegenden Untertasse oder eines Sombreros. Es hatte schon immer ausgezeichnete astronomische Photos dieser Galaxis gegeben. Selbst der kosmische Staubring, der den »Sombrero-Nebel« umgab, war deutlich zu erkennen.

Wie Inseln der Küste eines Kontinentes vorgelagert sind, so verteilten sich rund um NGC 4594, naturgemäß dreidimensional betrachtet, etwa siebenhundert Sternhaufen in Kugelform. Jeder von ihnen beinhaltete abermals etwa hunderttausend Sterne mit den dazugehörenden Planeten. Sie wirkten wie die Vorposten von Sombrero.

Jahrhundertelang wurde NGC 4594 für einen Bestandteil des sogenannten Virgo-Haufens gehalten, wenn es auch schon Beobachtungen gab, die dem

widersprachen. Tatsächlich war Sombrero diesem Virgo-Haufen, der allein schon wieder zweieinhalbtausend eigenständige Galaxien beherbergte, lediglich vorgelagert.

Zweieinhalbtausendmal eine Milliarde Sterne ...!

Nur ein winziger Teil des Universums.

Und unsere Sonne gehört nicht einmal dazu.

*

Der Cappin Ovaron, neuer Freund der Menschheit, war fest davon überzeugt, daß seine für ihn seit zweihunderttausend Jahren verlorengegangene Heimat im SombreroNebel zu suchen war. Dort wollte er die Überlebenden seines Volkes finden, und da Rhodan und Atlan fest von einer bevorstehenden Invasion der Cappins überzeugt waren, ließen sie sich von Ovaron nur zu leicht zu einem Flug nach NGC 4594 überreden.

Wohlbehalten erreichte das neue Flaggschiff Rhodans, die MARCO POLO, die fremde Galaxis und begann sofort mit den Nachforschungen. Ovaron besaß alte Sternkarten, die bis auf die

Rotationsverschiebung der Welteninsel noch Gültigkeit besaßen. So war es Rhodan möglich, mit kleineren Flottenverbänden, die allein der riesigen MARCO POLO untergebracht waren, Erkundungsflüge durchzuführen.

Man fand den Moritator Scholschowo in einem ausgebrannten Raumschiffwrack, versuchte ihn zu retten und erhielt wertvolle Hinweise.

Man entdeckte das Almutsa-System und die in den Sümpfen des dritten Planeten hausenden Praipors, mutierte Überlebende der Cappins.

Man besuchte die Lofsooger, ein friedfertiges Volk mit hoher Kultur und wenig Sinn für Technisierung.

Und vor drei Tagen war Rhodan abermals zu einer Expedition gestartet, während Teile der Einsatzflotte in der Nähe des Hydepolosch-Systems im Orterschutz einer riesigen roten Doppelsonne zurückblieben.

Noch bevor Rhodan zurückkehren konnte, brach Atlan zu einer eigenen Expedition auf. Ziel war diesmal das System Bryschuner, zweitausendsiebenhundertzweiundsiebzig Lichtjahre von Hydepolosch entfernt.

Auf dem Panoramaschirm der CMPff41, einem Leichten Kreuzer mit einem Durchmesser von einhundert Metern, wurden die zurückbleibenden Schiffe allmählich kleiner, dann verschwanden sie im roten Glühen der roten Doppelsonne.

Oberleutnant Pawo Restonow, Kommandeur der 5. Flottille, saß neben dem Schiffskommandanten in einem Sessel. Obwohl nicht besonders groß gewachsen, wirkte er breit und kräftig. Er war mittelblond und hatte Stoppelhaare, so daß er von hinten gesehen ein wenig an Reginald Bull erinnerte. Er sprach viel und lebhaft. Bei allen, die ihn kannten, galt er als hoffnungsloser Idealist, was die Friedfertigkeit intelligenter Lebewesen anbetraf. Er schwor auf die Einheit der Menschen und den Edelmut außerirdischer Völker. Sein Wunschtraum war es, all diese Völker vereint zu sehen, ein in Frieden dahinlebendes Universum ohne Konflikte und vor allen Dingen ohne Kriege.

Man konnte stundenlang mit ihm darüber diskutieren, kam aber niemals zu einem greifbaren Ergebnis, was natürlich unter den bestehenden Umständen weiter nicht verwunderlich war. Selbst hier, in einer fremden Galaxis, ging es auch nicht friedlicher zu als in der Milchstraße.

Restonow wußte nicht, daß ihm die schlimmste Enttäuschung noch bevorstand.

Seitlich wurden die neun Begleitschiffe sichtbar. Sie folgten dem Flaggschiff der 5. Flottille, der CMPff41, in geringem Abstand.

»Der Kurs ist klar«, sinnierte Restonow laut vor sich hin. »Allen Einheiten wurden die Computerunterlagen zugeteilt. Drei Brückenschläge,

nicht wahr?«

Brückenschlag war der neue Ausdruck für eine Linearetappe und konnte eigentlich nur für die MARCO POLO angewendet werden, die als einziges Schiff der Solaren Flotte mit dem neuen Dimesexta-Triebwerk ausgestattet war. Dieses Triebwerk ermöglichte die Flüge von Galaxis zu Galaxis mit unbeschränktem Aktionsradius wenigstens galt er nach menschlichem Ermessen für unbeschränkt.

»Linearetappen«, verbesserte der Kommandant der CMPff41 ruhig. Pawo Restonow schluckte den versteckten Hinweis auf seine technische Unkorrektheit mit der ihm eigenen Selbstverständlichkeit.

»Gut, Major, auch das. Ich wollte sagen, daß Atlan es für klüger hielt, wenn wir drei Etappen einlegen und die ganze Strecke nicht in einer einzigen zurücklegen. Die Berechnungen stimmen, daran kann kein Zweifel bestehen. Trotzdem!«

Der Kommandant nickte.

»Sicher«, sagte er, so ruhig wie zuvor. Er kannte seinen Vorgesetzten, der nun wiederum dem Befehl Atlans unterstellt worden war. »Drei Linearetappen.«

»Wann beginnt die erste?«

»In vier Stunden, Sir. Bis dahin bleiben wir bei Unterlichtgeschwindigkeit.«

Restonow nickte und erhob sich. Nach einem letzten Blick auf den Bildschirm sagte er:

»Sie holen mich dann. Ich bin in Atlans Kabine oder in der meinen. Guten Flug bis dahin.«

Der Kommandant, Major Doghound, lächelte.

»Nicht nur bis dahin, hoffe ich«, dankte er gelassen.

Auch dieser Hinweis wurde von Oberstleutnant Pawo Restonow ignoriert.

Er verließ den Kontrollraum des Leichten Kreuzers und strebte dem nächsten Lift zu, mit dem er zu den Unterkünften gelangte.

*

Gucky saß bequem auf Atlans Bett, die Beine angezogen und die Arme vor der Brust verschränkt. Er hatte auf jede Bekleidung verzichtet, um so seinen dienstfreien Zustand zu demonstrieren. Er trug nur sein rotbraunes Fell und eine vergnügte Miene zur Schau.

»Hiihihi!« kicherte er schrill und ließ sich auf Atlans säuberlich an seinen Platz gelegtes Kopfkissen fallen. »Ein Einsatz mit dir allein - das war schon seit langem mein Wunschtraum. Und dann noch ein völlig fremdes Sonnensystem in einer unbekannten Galaxis! Was hätte mir Schöneres widerfahren können?«

Atlan, der es sich in einem Sessel bequem gemacht

hatte, meinte träge:

»Ich würde das an deiner Stelle erst dann sagen, wenn wir heil zurück sind. Wir fliegen ja gerade erst los.«

»Pessimist!« piepte Gucky ihn empört an. »Habe endlich den Mut zum Optimismus, alter Arkonide! Wir beide zusammen ...! Was kann denn da schon schiefgehen? Nichts, sage ich dir! Überhaupt nichts!«

Atlan gähnte.

»Warum sollen wir über Dinge diskutieren, die noch gar nicht geschehen sind? Ich bin müde! Der Kommandant hat die Anweisung, mich nach der ersten Linearetappe zu wecken. Bis dahin könnte ich schlafen. Und ich gedenke das auch zu tun.«

Gucky richtete sich wieder auf.

»Natürlich, schlafe nur, mein Freund. Ich habe nichts dagegen und will dich auch nicht stören. Ich kenne Leute, die schlafen sogar bei Werbesendungen im Videofunk ein.«

»Und ich kenne welche«, gab Atlan schlaftrig zurück, »die sogar bei den regulären Unterhaltungssendungen einschlafen.«

»Na also!« Gucky sah befriedigt aus. »Dann störe ich ja nicht.«

Atlan seufzte.

»Erstens betrachte ich mir keine Unterhaltungssendung, und zweitens hat da so ein winziger, aber sehr lästiger Parasit mein Bett in Beschlag genommen. Hast du einen Rat für mich, Kleiner?«

Gucky legte sich wieder hin und rutschte zur Wand.

»Lege dich neben mich, Platz haben wir beide genug. Aber ich liebe es nun einmal, bei heiteren oder auch hochgeistigen Gesprächen einzuschlafen. Das erzeugt angenehme Träume. Wenn man hingegen allein und mit trüben Gedanken beschäftigt in den Schlummer sinkt, wird man von schauerlichen Alpträumen belästigt. Das wollte ich dir ersparen.«

Atlan blieb im Sessel liegen.

»Und du bist davon überzeugt, daß ich neben dir ohne Alpträume schlummern kann?« Sein Tonfall veränderte sich um eine Nuance. »Ich fürchte, du irrst dich da. Bleibe du dort, ich bleibe hier. Stelle keine Fragen, sondern rede nur. Das schläfert wunderbar ein ...«

Gucky war durchaus nicht beleidigt. In dieser Hinsicht konnte sich Atlan noch mehr erlauben als Rhodan oder Bully.

»Also gut, du sollst deinen Willen haben. Ich werde nur so reden, daß du nichts zu sagen brauchst. Ich werde keine Fragen stellen. Übrigens: Sind wir schon unterwegs?«

Atlan stöhnte mitleiderregend.

»Du wolltest doch keine Fragen stellen ...! Natürlich sind wir schon unterwegs. Schon eine

ganze Weile. In wenigen Stunden gehen wir in den Linearraum.«

Der Interkom summte, gerade als Atlan die Augen geschlossen hatte.

Es war Oberstleutnant Restonow, der sich meldete und höflich anfragte, ob es Atlan genehm sei, daß er noch vor der ersten Linearetappe einige wichtige Details mit ihm durchsprach.

»Ich empfange Sie gern«, sagte Atlan und schaltete ab. Er fiel in seinen Sessel zurück. »Nun kannst du Fragen stellen, Gucky. Mit dem Schlaf ist es ohnehin vorbei.«

Gucky sagte aus dem Kissen heraus:

»Aber wenigstens bin nicht ich mal wieder daran schuld.«

»Du bist ein neugeborener Engel«, versicherte ihm Atlan ohne Überzeugung.

»Frage Nummer Eins«, nutzte der Mausbiber rücksichtslos die günstige Gelegenheit: »Warum haben wir bisher in dieser Galaxis immer nur verwüstete oder durch Kriege zerstörte Planeten gefunden?«

Atlan erwiderte unlustig:

»Die Frage kann nicht beantwortet werden. Wir wissen noch nicht genug über diese Galaxis.«

Der Türsummer wurde betätigt. Atlan öffnete durch einen Knopfdruck. Pawo Restonow kam in die Kabine. Er grüßte stramm, was Gucky nur ein mitleidiges Grinsen entlockte. Atlan grüßte zurück.

»Setzen Sie sich, Restonow. Sie kommen aus der Zentrale?«

»Ja, wir sind unterwegs. In vier Stunden gehen wir in den Linearraum, zur ersten Etappe, wie Sie wissen. Inzwischen hatte ich Gelegenheit, mir die Sternkarten noch einmal anzusehen. Glauben Sie, daß wir diesmal etwas finden, mit dem sich etwas anfangen läßt? Ich meine, soweit es unsere Nachforschungen angeht.«

»Was die Invasion der Cappins anbetrifft?« Atlan lag wieder bequem im Sessel und sah Restonow mit erwachendem Interesse an. Dann meinte er zögernd: »Das läßt sich nicht voraussagen. Selbst wenn wir gute Karten besitzen, so dürfen Sie nicht vergessen, daß wir es mit mehr als einhundert Milliarden Sternen zu tun haben und um ganze zweihunderttausend Jahre zu spät kommen. Da kann sich einiges geändert haben, wie Sie aus unserer eigenen Geschichte wissen.«

»Sie haben recht, Sir. Leider war bei uns die Entwicklung äußerst kriegerisch.«

»Hier auch, wie wir bisher gesehen haben. Es wird überall, wo sich Intelligenz entwickelt hat, ähnlich sein.«

Damit hatte Atlan übereilig den Fehler begangen, Restonows Lieblingsthema anzuschneiden. Als er es bemerkte, war es schon zu spät. Er ahnte, daß es mit

dem Schlaf vor der ersten Linearetappe nun endgültig vorbei war, wenn er den Oberstleutnant nicht aus der Kabine warf.

»Sehen Sie, das ist ein Denkfehler!« sagte Restonow erregt. »Die Entwicklung muß durchaus nicht überall so verlaufen sein wie bei uns. Ich glaube an das friedliche Zusammenleben verschiedener Rassen, sogar an die friedliche Koexistenz zwischen fremden Galaxien. Es muß einen solchen Frieden und den Glauben daran geben, sonst wäre jedes Leben sinnlos. Verstehen Sie, Sir: Der Glaube daran genügt bereits, das Leben sinnvoll zu machen.«

»Natürlich möchten wir alle an das glauben, was Sie sich da wünschen«, gab Atlan zu. »Aber was hilft der Glaube allein? Wir können immer nur so handeln, wie wir es für richtig halten, und die Wirklichkeit unterscheidet sich nun einmal von unseren Wunschvorstellungen.«

»Wir müssen versuchen, mit allen in Frieden auszukommen, auch mit jenen, die uns angreifen.«

Atlan schüttelte den Kopf. Seiner ruhigen Stimme mischte sich ein verzweifelter Unterton bei.

»Was tun Sie denn, Oberstleutnant, wenn Ihnen jemand die Faust unter die Nase hält und Sie bedroht?«

»Ich versuche, ihm die Sinnlosigkeit seines Handelns klarzumachen. Wenn er Geld will, so gebe ich es ihm. Wenn er etwas von mir haben will, das ich nicht besitze, werde ich ihn davon überzeugen, wie sinnlos es für ihn ist, mich zu schlagen.«

»Und wenn jemand das Sonnensystem haben will, so geben Sie es ihm auch - falls Sie es könnten?« Atlan schüttelte den Kopf. »Sehen Sie, mit diesen Fragen beginnt das Problem des Pazifismus in der Tat unglaublich zu sein. Sich bestehlen und erschlagen lassen, nur um selbst nicht zurückzuschlagen - das kann nicht Pazifismus sein. Ich verstehe darunter etwas ganz anderes. Selbst mit der Waffe in der Hand kann ich ein besserer Pazifist sein als jemand, der sich einfach verprügeln läßt. Nehmen wir den Mann, der Sie mit der Faust niederschlagen will, ein durchaus nicht gerade friedlicher Vorgang. Aber nun haben Sie eine Pistole, setzen sie dem anderen auf die Brust. Was geschieht? Sehen Sie, nichts geschieht. Der Angreifer zieht sich zurück, der Frieden ist gerettet.«

»Nun gut, aber was wollen Sie damit sagen?«

»Daß sehr oft gerade der Besitz einer überlegenen Waffe über Krieg oder Frieden entscheiden kann, es kommt nur darauf an, in wessen Hand diese Waffe ist. Es gibt in der galaktischen Geschichte der Menschheit keinen Fall, in dem wir jemanden angegriffen, der uns nichts getan hatte. Bei potentiellen Angreifern haben wir dafür gesorgt, daß der große Krieg nicht stattfand.«

»Aber warum muß es denn immer nur mit

Waffengewalt gehen?« Aus Restonow sprach die Verzweiflung dessen, der nach einer Möglichkeit suchte und sie beim besten Willen nicht fand. »Ist es denn so unmöglich, daß zwei Völker in Freundschaft und Vertrauen friedlich nebeneinander leben?«

»Es ist nicht unmöglich, dafür haben wir genug Beispiele. Aber es ist eben nicht Ünner möglich. Möglich ist es dann, wenn ein Volk, dem wir begegnen, uns restlos unterlegen ist. Daß der Friede bestehen bleibt und das unterlegene Volk nicht ausgebeutet oder gar ausgerottet wird, ist lediglich unserer Ethik zu verdanken - und der nackten Tatsache, daß wir seinen Planeten nicht brauchen. Umgekehrt würden wir jeden Kontakt mit einem Volk vermeiden, das bessere Waffen als wir besitzt und sie auch anzuwenden gedenkt, sei es aus Furcht, sei es aus Prinzip. Es gibt tausend Dinge, die einen Krieg hervorrufen können, und es gibt hundert, die ihn vermeiden.«

»Ich bin Pazifist«, sagte Restonow entmutigt.

»Ja, das wissen wir alle, zum Glück jedoch einer mit der Waffe in der Hand. Sie werden sich wehren, wenn Sie angegriffen werden. Sie werden sich niemals einfach abschlachten lassen.«

Gucky, der schweigend zugehört hatte, richtete sich auf.

»Pawo, hören Sie genau zu: Ich bin ebenfalls Pazifist, obwohl ich einmal bei einem Einsatz der >Überall-Zugleich-Töter< genannt wurde. Wenn mir jemand an den Kragen will, wehre ich mich. Wenn mich jemand töten will, versuche ich zwar immer, ihn ohne Blutvergießen unschädlich zu machen, aber wenn es nicht anders geht, bin ich schneller als er und bringe ihn um. Glauben Sie nicht, daß ein Pazifist das auch kann? Wenn Pazifisten sich nicht wehren würden, gäbe es überhaupt keine mehr. So ist das nun mal.«

»Ich habe Geschichten gehört, Gucky, schöne Geschichten. Sie haben schon einmal Hunderttausenden von intelligenten Lebewesen, gegen die Sie und die Terraner Krieg führten, das Leben gerettet. Es war im AndromedaNebel, glaube ich. Das war doch eine gute Tat, glaube ich.«

»Ich konnte es nur tun, weil mir die entsprechenden Waffen zur Verfügung standen. Ohne sie wäre mir das nicht gelungen.«

»Und Sie haben den Kriegsherrn der Gegner entführt, statt ihn befehlsgemäß unschädlich zu machen.«

Gucky grinste.

»Gegen den Befehl unseres hier anwesenden Freundes Atlan - ja, auch das stimmt. Tot hätte er uns nicht viel genützt, aber lebendig war er in der Lage, seinen Leuten neue Befehle zu erteilen - Befehle in unserem Sinne. Es war nicht nur eine pazifistische Tat, lieber Pawo, als ich dem Gegner das Leben

rettete. Es war zum Nutzen aller, und der Krieg war außerdem beendet. Oft sind es nur die Anführer, die für einen Krieg verantwortlich sind. Wenn man sie am Kragen nimmt, nicht ihr Volk, kann man den Frieden retten.«

»Wie wollen wir denn entscheiden, wer von denen da oben den Krieg will und wer den Frieden?« Er sah Atlan fragend an. »Ich spiele damit nicht auf unsere Verhältnisse an. Bei denen stimmt alles, das weiß ich. Ich meine es nur allgemein.«

»Es gibt kaum einen Politiker, der den Krieg ernsthaft will, nur führen die Wege, die er zu seinen verschiedenen Zielen zu gehen müssen glaubt, oft zum Krieg. Nur ein Krämer will den Krieg, oder jemand, der nichts mehr zu verlieren hat, ein Verzweifelter. Gib ihm Hoffnung, und er wird den Frieden wählen. Doch auch da gibt es Unterschiede, die man in Betracht ziehen sollte. Oft fehlt die Zeit zur Verständigung. Man wird ohne Warnung angegriffen - und da hilft nur ein überzeugender Gegenangriff. Leider ist das so. Es gibt keine andere Möglichkeit.«

Restonow seufzte mutlos:

»Sie lassen mir nicht viel Hoffnung, aber ich gebe sie trotzdem niemals auf. Nachdenklich allerdings würde es mich wieder stimmen, wenn wir an unserem Ziel abermals durch Kriege verwüstete Planeten anträfen. Das könnte dann kein Zufall mehr sein.«

»Ovaron muß furchtbar enttäuscht sein«, sagte Atlan. »Er kommt nach einer Zeitspanne von zweihunderttausend Jahren, die er mit Hilfe des Nullzeitdeformators überwinden konnte, in seine Zukunft, unsere Gegenwart, um sein Volk zu suchen. Es war damals hier im SombreroNebel beheimatet. Und was findet er? Statt einer gewaltigen Zivilisation, die Galaxien umspannt, zerstörte Welten, mutierte Nachkommen seiner eigenen Rasse, Tod und Vernichtung. Der Kern seines Volkes jedoch muß noch irgendwo hier existieren, und wir werden ihm helfen, ihn zu finden.«

Gucky gähnte.

»Wir haben noch drei Stunden«, meinte er anzüglich.

Oberstleutnant Pawo Restonow sah erschrocken auf seine Uhr und sprang auf.

»Verzeihen Sie, Sir, wenn ich Sie aufgehalten und gestört habe. Ich habe noch zu tun. Bevor wir die erste Etappe antreten, möchte ich noch einige Anweisungen an die Kommandanten durchgeben lassen.«

»Wir sehen uns dann.« Atlan nickte ihm verabschiedend zu. »Es war nett, daß Sie uns besuchten.«

Als die Tür geschlossen war, meinte Gucky vorwurfsvoll:

»Du hast aber etwas ganz anderes gedacht.«

Atlan streckte sich wieder im Sessel aus.

»Gedankenspion!« sagte er gähnend und schloß endgültig die Augen.

*

Ovarons Sternkarten wiesen das System Bryschuner als eine grüne Sonne mit vier Planeten aus. Es war von der roten Doppelsonne Hydepolosch genau 2772 Lichtjahre entfernt. Somit war eine Verbindung durch Hyperfunk möglich.

Der zweite Planet der Sonne Bryschuner war eine der Hauptwelten der Ganjasen gewesen. Offsohonar galt als reichste Handelswelt des ganjasischen Imperiums. Ob es noch heute so war, sollte sich bald herausstellen.

Atlan legte die Karten beiseite und sah Restonow an. Sie saßen im Kontrollraum der CMPff41 am Besprechungstisch, unweit der riesigen Kontrollpulte und des Einganges zur Funkzentrale.

»In zwei Stunden gehen wir in die zweite Linearetappe. Bryschuner ist noch anderthalbtausend Lichtjahre entfernt. Hatten Sie Kontakt mit der Relaisstation des Wachkreuzers?«

»Kurze Raffinformations, Sir, wie angeordnet. Alles in Ordnung. Rhodan ist noch nicht zurückgekehrt.«

»Das war auch nicht zu erwarten. Wurden sonst Funkzeichen empfangen?«

Restonow verneinte.

»Nur Statik, Sir. Es herrscht absolute Funkstille in diesem Sektor. Danach zu urteilen, gibt es im Umkreis von einigen tausend Lichtjahren kein lebendes intelligentes Wesen. Nicht sehr beruhigend für Ovaron, finden Sie nicht auch?«

»Besser Stille als Krieg«, meinte Atlan.

»Es kann auch die Stille nach dem Krieg sein«, sagte Restonow pessimistisch.

Major Doghound näherte sich.

»Bryschuner ist auf dem Fernorterschirm bereits zu erkennen, Sir«, meldete er. »Infofern beruhigend, als wir nun wissen, daß dieses System noch existiert.«

»Wenigstens etwas«, bemerkte Atlan.

erneut studierten sie die Karten und stellten dabei fest, daß die zweite Etappe ebenfalls so angelegt war, daß der nächste Stern beim Vorbeiflug durch den Normalraum mehr als vier Lichtjahre entfernt war. Das würde genügen, unentdeckt zu bleiben.

Auch die zweite Linearetappe verlief reibungslos, und dann begann die dritte.

Als die CMPff41 zum letzten Mal in den Normalraum zurücktauchte, stand nur wenige Lichtstunden entfernt eine strahlende, grüne Sonne, die von vier Planeten umlaufen wurde.

Ovarons Karten stimmten.
Atlan ließ die Fahrt stoppen.
Sie hatten Zeit, und sie wollten nichts überstürzen.

2.

Karal kauerte sich hinter einer zerfallenen Steinmauer nieder und wartete.

Er wußte, daß Maron die Gelegenheit nützen würde, ihn zu töten. Die Auseinandersetzung mußte einmal kommen, denn Maron wollte Ra haben und die Sippe führen. Ra war Karals Frau und die Mutter seines einzigen Sohnes Gorom.

Karal hielt ein Stück verbogenen Metalls in den Händen. Seit vielen Monaten diente es ihm schon als vorzügliche Waffe, und er hatte viele Gegner damit töten können. Vor allen Dingen die Räuber von der Nachbarsippe, die das Lebensmittellager ebenfalls entdeckt hatten.

Das Lager aber gehörte Karal und seiner Sippe, denn er hatte es zuerst gefunden. Es lag tief unter der Erde, geschützt vor Verwitterung, vor Regen und Sonne. Drei lange Tage und Nächte hatte es gedauert, bis es ihm und seinen Männern gelungen war, die Metalltür aufzubrechen. Aber dann hatten sie vor den Schätzen gestanden, die ihre Ernährung für viele Jahre sichern würden. In riesigen Räumen lagerten Büchsen mit Fleisch, Fett und anderen Lebensmitteln, unverdorben und so frisch wie am Tage ihrer Herstellung - vor vielen Hunderten von Jahren.

Seit diesem Tag lebte Karals Sippe in den Ruinen über dem Lager.

Irgendwo war ein Geräusch.

Karal duckte sich tiefer. Er hatte weiter draußen im Gelände Wachen aufgestellt, es konnte also kein Fremder sein, der sich ihm näherte. Es mußte Maron sein, der kam, ihn zu töten. Sein Griff um die Eisenstange festigte sich.

Er sah aus wie ein irdischer Affe, war aber größer. Statt eines Fells besaß er eine biegsame, panzerartige Haut vorn rötlicher Färbung. Er wußte nicht, daß seine Vorfahren einst eine interstellare Zivilisation geschaffen hatten. Die Strahlung des Atomkrieges hatte eine Mutation bewirkt, und er war der Nachkomme dieser Mutationen.

Vorsichtig richtete er sich auf und entdeckte Maron, der wenige Meter entfernt die plattgedrückte Nase in den Wind hob und sicherte. Der Wind kam aus der verkehrten Richtung, und so witterte er Karal nicht.

In seiner Hand hielt er ein merkwürdig geformtes Stück Metall, das fast wie ein Knochen aussah, nur hatte es an den verdickten Enden kantige Löcher: Das war gut zum Halten. Eine Keule der unbekannten Vorfahren, so glaubte man allgemein.

Karal hatte keine Lust, bis in alle Ewigkeit zu warten. Er richtete sich auf und rief Maron zu:

»Suchst du mich, Maron? Hier bin ich.«

Der Rivale zuckte zusammen und hob seine Keule, die nicht länger als dreißig Zentimeter war und die er geschickt zu werfen verstand.

Dann grinste er.

»Ach, du bist es, Karal. Ich dachte schon, Marek sei mit seinen Räubern wieder unterwegs.«

Das war eine dumme Ausrede, denn niemand würde den Wachring unbemerkt durchbrechen können. Auch Marek nicht, der Anführer der räuberischen Nachbarsippe.

Karal blieb auf der Hut.

»Willst du behaupten, es könnte ihm gelingen, die Wachen zu täuschen? Wir haben zwanzig Männer draußen in den Ruinen.«

»Marek ist schlau«, sagte Maron und kam einen Schritt näher. Er ließ die Hand mit dem Schraubenschlüssel sinken. »Er will das Lager haben, damit er nicht auf die gefährliche Jagd gehen muß.«

»Ich weiß das, Maron. Warum sagst du es mir?«

Wieder ein Schritt.

»Um dir zu helfen, warum sonst wohl?«

»Bleib stehen, Maron. Hattest du gedacht, mich überraschen zu können? Wolltest du nicht schon immer Ra haben und die Sippe anführen? Jetzt ist Gelegenheit dazu. Kämpfe, wenn du den Mut dazu hast!«

Maron wich zurück.

»Ich will nicht mit dir kämpfen, Karal.«

»Du mußt, wenn du nicht sterben willst. Du kannst mich nicht mehr länger täuschen.« Karal hob die Eisenstange und kam hinter der Mauer hervor. »Willst du dich nicht wehren?«

Maron sah wohl ein, daß Karal ihn endgültig durchschaut hatte und gewillt war, der ewigen Bedrohung durch den Rivalen ein Ende zu bereiten. Er duckte sich und hob die Hand zum tödlichen Wurf, als er rechts in den Ruinen ein Geräusch hörte. Auch Karal hörte es.

Es war Gorom, sein Sohn. Er kam herbeigerannt und blieb plötzlich stehen. Er war ganz außer Atem und völlig erschöpft. Verzweifelt schüttelte er den Kopf, als er erkennen mußte, was die beiden älteren Männer planten. Dann sagte er:

»Ihr wollt kämpfen? Jetzt, wo die Götter gelandet sind?«

Karal senkte die Eisenstange, ohne Maron aus den Augen zu lassen.

»Götter? Was für Götter?«

»Sie kommen vom Himmel, und sie sind gelandet. Unsere Außenposten fingen einen von Mareks Kriegern, der kundschaften sollte. Er hat es erzählt.«

»Vielleicht hat er gelogen.«

»Ich glaube nicht, Vater. Er hat bestimmt die

Wahrheit gesprochen, denn ein Sterbender lügt nicht.«

»Er ist tot?«

»Er starb, noch während er sprach. Und er berichtete erstaunliche Dinge. Vielleicht waren es die Götter, die einst die verfallenen Städte bauten, und nun kehrten sie zurück.«

Es gab viele Geschichten über die Herkunft der Ruinen, aber niemand wußte genau, wer die Städte einst erbaut hatte. Vielleicht waren es wirklich die Götter gewesen. Aber wo hatten sie so lange gesteckt? Warum kehrten sie erst heute zurück?

»Maron, wir kämpfen später.« Karal sah seinen Rivalen fest an. »Jetzt ist keine Zeit dazu. Ich werde zu Marek gehen.«

Gorom hielt ihn beim Arm fest.

»Das wirst du nicht, Vater! Es ist zu gefährlich. Er würde die Situation nutzen und dich töten. Laß mich gehen.«

»;Damit er dich tötet?« Karal schüttelte den Kopf. »Es ist Sache des Häuptlings, mit den Feinden der Sippe zu verhandeln. Ich verstehe nur nicht, warum er uns jetzt angreifen will, wenn die Götter tatsächlich gelandet sind. Wenn der Gefangene es wußte, dann muß Marek es doch auch wissen.«

Er ging an Maron vorbei, gefolgt von Gorom. Die Straße war als solche kaum noch zu erkennen. Überall sproß Gras aus den Ritzen und bedeckte einen Teil der Ruinen. Die Zeit hatte das Gelände abgeflacht, aber ein aufmerksamer Beobachter hätte es nicht schwer gehabt, unter den Schutthalden noch die Formen der ehemaligen Bauten zu erkennen oder zumindest zu erraten. An manchen Stellen ragten Stahlgerüste wie drohende Finger in den Himmel. Sie waren verbogen, als seien sie durch die Einwirkung unvorstellbarer Hitze halb abgeschmolzen und dann wieder erstarrt.

Eine Stadt, durch den Atomkrieg vernichtet ...?

Karal wußte nichts von Atomen, von ihrem Segen und Fluch. Er kannte nur seine Sippe und den Willen, auf dieser Welt zu überleben. Was früher gewesen war, lag in grauer Vergangenheit, verborgen im Dunkel des Vergessens. Nur das Erbe war geblieben, ein schlechendes und immer noch schwach strahlendes Erbe. Aber das wußte niemand, denn niemand konnte es bemerken.

Am Eingang zum Lebensmittelbunker erwarteten ihn einige Krieger. Schweigend sahen sie ihrem Häuptling entgegen. Karal sagte:

»Fünf von euch werden mich begleiten. Wir gehen zu Marek.«

Sie blickten ihn entgeistert an.

»Ich komme mit!« Gorom war neben seinem Vater stehengeblieben. »Ich komme mit!« wiederholte er entschlossen.

»Nein, mein Sohn. Du bleibst hier und führst die

Sippe, bis ich zurückkehre. Vergiß nicht, daß auch Maron hier bleiben wird. Er darf die Situation nicht wahrnehmen. Ich kann nur zu Marek gehen, wenn ich sicher bin, daß die Sippe von dir beschützt wird und daß du hier die Befehle gibst.«

Gorom widersprach nicht mehr.

Wenig später schritt Karal an der Spitze seines kleinen Stoßtrupps auf den Rand der Ruinenstadt zu. Sie passierten die äußeren Wachtposten und kamen endlich ins feindliche Vorgelände. Hier gab es nur noch vereinzelte Ruinen, die ausgezeichnete Verstecke boten. Die Annäherung eines Gegners konnte viel besser beobachtet werden, und Karal war davon überzeugt, daß Mareks Leute sie schon längst gesehen hatten, ohne selbst entdeckt worden zu sein.

Er blieb stehen.

»Ich muß mit Marek sprechen!« rief er, so laut er konnte. Das Echo hallte von den Ruinen wieder. »Wo ist Marek?«

Außer dem Echo gab es keine Antwort.

»Wo ist Marek? He, Marek, hörst du mich? Komm aus deinem Versteck, um mit mir zu sprechen. Wir wollen nicht kämpfen, wenn die Götter gelandet sind.«

Irgendwo in der zerfallenen Ruine neben der Halde rührte sich etwas. Ein kräftig gebauter Mann kam hinter den verbogenen Trägern hervor, in der Hand ein Stück Schiene. Sein nackter Oberkörper schimmerte rötlich im Schein der noch hochstehenden Sonne.

»Hier bin ich, Karal. Was willst du?«

»Mit dir sprechen, das sagte ich doch schon. Doch bevor wir damit beginnen, will ich dir noch sagen, daß unsere Leute am Rande der Stadt einen Stapel mit Lebensmittelkonserven niedergelegt haben, für dich und deine Sippe. Es ist genug für uns alle da, wenn du vernünftig bist und die Waffen nicht mehr gegen uns erhebst. Wir wollen in Frieden leben, wenn die Götter kommen.«

Marek ließ das Schienenstück einfach fallen. Langsam ging er auf Karal zu und blieb dicht vor ihm stehen. Stolz ignorierte er die anderen fünf Männer.

»Das mit den Göttern muß Fadar dir erzählt haben, Karal. Er wurde von deinen Leuten gefangengenommen.«

»Fadar hat es erzählt, aber nun ist er tot. Er wurde beim Kampf verwundet und starb. Vorher aber berichtete er, die Götter seien gelandet. Damit erfüllt sich die Prophezeiung unserer Vorfahren.«

»Ihr habt Fadar getötet?«

»Er fiel im Kampf, Marek. Er war tapfer, aber bevor er starb, berichtete er von den Göttern. Deshalb bin ich hier. Was weißt du von ihnen? Wo landeten sie?«

»Nicht weit von hier, Karal. Sie kamen mit einem großen Schiff vom Himmel.«

Der Bequemlichkeit halber hatte Marek sich wieder auf alle viere niedergelassen. Auch Karal fiel das Gehen und Stehen auf zwei Beinen schwer, wenn sich dabei die Waffe auch besser tragen ließ. Die Kinder liefen schon immer auf den Beinen, ohne die Hände zu benutzen. Vielleicht würden die Enkel überhaupt nicht mehr auf allen vier laufen.

Karal setzte sich.

»Mit einem großen Schiff, das fliegen kann?« Er sah hinauf zur Sonne. »Vielleicht wohnen sie dort oben ...«

»Vielleicht«, stimmte Marek zu. Seine Stimme klang unsicher. »Wir haben Furcht.«

»Vor den Göttern? Wer hat schon Angst vor Göttern?«

»Sie sind mächtig, Karal. Sie können uns töten.«

»Deshalb sind sie bestimmt nicht gekommen.« Er nickte Marek aufmunternd zu. »Gehen wir doch einfach zu ihnen. Sie sollen sehen, daß wir auf sie gewartet haben.«

Marek machte eine abwehrende Geste.

»Nein, ich gehe nicht! Ich sage dir, wo sie sind, dann kannst du zu ihnen gehen.«

»Damit du inzwischen meine Sippe überfallen kannst?« Karal lächelte grimmig. »Nein, mein Freund, du kommst mit. Wir gehen zusammen. Wo ist es?«

Marek verriet mit keiner Miene, daß seine Absicht durchschaut worden war. Er deutete in die Richtung der Berge.

»In der Ebene, wo die gezackten Finger stehen. Dort sind sie mit ihrem Schiff gelandet. Ich werde dich begleiten und nehme fünf meiner Krieger mit. Soll ich sie rufen?«

»Ja, rufe sie. Wir brechen gleich auf.«

Marek stand auf und rief einige Namen. Aus Verstecken, die Karal bisher nicht bemerkt hatte, tauchten die Krieger auf. Sie kamen näher, langsam und noch immer mißtrauisch. Ihre Kampfbereitschaft drückte sich dadurch aus, daß sie die Waffen in den Händen hielten und aufrecht gingen.

»Wie weit ist es?« erkundigte sich Karal bei Marek.

Der Führer der Nachbarsippe deutete zu der Bergkette jenseits der Ruinen.

»Vor den Bergen. Das Schiff landete in einer Senke, darum können wir es von hier aus nicht sehen. Aber unsere Kundschafter haben es gesehen.«

»Gut.« Karal befestigte seine Waffe am Gürtel, damit er die Hände frei bekam. »Dann gehen wir jetzt, bevor es dunkel wird. Du führst uns, Marek.«

Marek willigte ein, holte seine Schiene und setzte sich in Bewegung. Karal ging hinter ihm, dann folgten seine fünf Krieger. Die Männer Mareks bildeten die Nachhut.

Bald ließen sie die Ruinen hinter sich und

erreichten freieres Gelände. Wenn man sich umblickte, hob sich die makabre Skyline der atomar vernichteten Stadt gegen den Horizont ab. Abgeflachte Ruinenhalden wechselten mit stehengebliebenen Tragpfeilern und Stahlgerüsten ab. Dazwischen waren mit Trümmern bedeckte Straßen, die alle rechtwinklig zueinander verliefen. Nur mit viel Phantasie konnte man sich vorstellen, welche Riesenstadt einstmals an dieser Stelle gestanden hatte.

Das Gelände wurde unübersichtlicher, je näher sie der Gebirgskette kamen. Täler mußten durchquert und Hügel überstiegen werden. Einmal begegneten sie Angehörigen einer fremden Sippe, die von Süden hergezogen kam. Normalerweise wäre es zu einem Kampf gekommen, aber diesmal wurde darauf verzichtet. Karal war sehr froh darüber, denn die Fremden befanden sich in der Überzahl.

Wenige Kilometer vor den Bergen erreichten sie den Rand der Senke. Marek blieb stehen und deutete in die Tiefebene hinab.

»Dort sind sie, die Götter. Siehst du ihr Schiff, Karal?«

Karal sah das Schiff.

Es besaß die Form eines riesigen Eies und stand mit dem spitzen Ende nach unten in einem Gerüst, das vor der Landung ausgefahren worden sein mußte. Es war mindestens zweihundert Meter hoch, und ein Dutzend Meter über dem Boden klafften (Öffnungen, von denen aus Leitern nach unten führten und den Ausstieg ermöglichten. Unter dem Schiff und in der näheren Umgebung erkannte Karal aufrechtgehende Gestalten in silbern schimmernden Anzügen. Andere wiederum waren schwarz oder gar bunt gekleidet. Es handelte sich dabei also nicht um Uniformen.

Menschen?

Oder Götter?

Waren es vielleicht jene Götter, die vor undenklichen Zeiten auf diese Welt gekommen waren, um sie zu vernichten? So wenigstens wurde es in den Sagen berichtet. Kamen sie nun zurück, um sich davon zu überzeugen, daß ihr Werk geglückt war? Oder waren es andere Götter, vielleicht bessere Götter, die helfen wollten? Jene Götter, die alles gebaut hatten?

»Gehen wir zu ihnen?« fragte Marek.

Karal zögerte mit der Antwort, dann sagte er:

»Wir wissen nicht, ob sie uns freundlich gesinnt sind. Das müßten wir wissen, ehe wir uns sehen lassen. Es gibt kein Versteck in der Nähe, in das wir flüchten können.«

»Dann schicken wir zwei Männer vor, du einen und ich einen. Sie sollen zu ihnen gehen. Wir können von hier aus beobachten, was geschieht.«

»Vielleicht schicken wir sie in den sicheren Tod.«

Marek nickte.

»Das ist möglich, aber es ist besser, wenn nur zwei sterben, als wenn wir alle umkämen.«

Das klang vernünftig.

»Gut, einverstanden. Wir bleiben hier zurück.«

Die beiden ausgewählten Männer waren nicht gerade glücklich, aber die Häuptlinge verfügten über uneingeschränkte Befehlsgewalt. Entweder mußten sie ihnen gehorchen, oder sie starben gleich hier. Sie legten ihre Waffen nieder und gingen wortlos davon. Ohne auf eine Deckung zu achten, stiegen sie ins Tal hinab.

Das Schiff war etwa drei Kilometer entfernt, trotzdem konnten Karal und Marek jede Einzelheit genau erkennen. Sie hatten scharfe Augen, und die Luft war klar.

Sie sahen, wie ihre beiden Männer den Talgrund erreichten und weitermarschierten, genau auf das Schiff zu. Streckenweise liefen sie sogar auf allen vieren, weil sie das gewohnt waren und schneller vorankamen.

Und dann wurden sie von den Göttern entdeckt.

Zuerst geschah überhaupt nichts, aber dann lösten sich drei oder vier Gestalten in den Silberanzügen von einer Gruppe und gingen den mutierten Eingeborenen entgegen.

Karal sah, daß sein Krieger sich aufrichtete und beide Hände zum Gruß erhob, wie es üblich war. Auch Mareks Mann erhob sich auf die Beine und hob die waffenlosen Hände.

Die Antwort der Götter war schrecklich und jagte ihnen kalte Schauer über den Rücken.

Selbst auf eine Entfernung von dreitausend Metern war der Lichtblitz so grell, daß Karal die Augen schließen mußte, um nicht geblendet zu werden. Neben ihm stieß Marek einen entsetzten Schrei aus. Die anderen acht Männer warfen sich erschreckt auf die Erde und blieben liegen.

Als Karal die Augen wieder öffnete, war von den beiden Kriegern nichts mehr zu sehen. Sie waren verschwunden, als hätte es sie niemals gegeben. Nur die Männer in den silbernen Anzügen waren noch da. Sie betrachteten einen schwarz verbrannten Fleck auf der Erde, ehe sie wieder umdrehten und langsam zum Schiff zurückgingen.

»Götter!« sagte Marek grimmig. »Es sind keine Götter, es müssen Teufel sein! Sie haben unsere beiden Männer getötet.«

»Es sind sicher dieselben Götter wie jene, die unsere Welt vernichteten. Nun kommen sie, um auch uns zu töten. Wir müssen die anderen warnen. In der Stadt sind wir sicher.« Karal sah Marek auffordernd an. »Ihr kommt zu uns in den Bunker, wo die Lebensmittel lagern. Dort halten wir es solange aus, bis die Götter wieder verschwunden sind.«

»Vielleicht wollen sie bleiben.«

»Warum sollten sie? Eine zerstörte Welt, ein

Chaos, eine Welt der Ruinen? Was sollten sie wohl hier wollen?«

Marek schüttelte den Kopf.

»Du vergißt die unterirdischen Anlagen, Karal. Überall unter den Ruinenstädten gibt es sie, vielleicht sogar hier, direkt unter uns. Es sind ganze Städte für sich, und sie wurden nicht zerstört. Ich habe einmal eine solche unterirdische Stadt entdeckt, aber wir fanden keine Lebensmittel wie du, nur riesige Maschinen und technische Anlagen, von denen wir nichts mehr verstehen. Ich weiß, daß sie von unseren Vorfahren erbaut wurden, nur haben wir vergessen, wozu sie da sind. Es könnte doch sein, daß die Götter diese Höhlenstädte suchen.«

»Vielleicht. Wichtig ist jetzt, daß wir verschwinden. Wir wollen unseren Streit vergessen, Marek. Wir müssen es tun, damit wir stark genug sind, uns zu wehren.«

»Wir sind Freunde«, bestätigte Marek das Bündnis und reichte seinem ehemaligen Widersacher die Hand. »Friede!«

»Friede!« sagte auch Karal, sah noch einmal in die Talsenke und kroch ein Stück zurück, ehe er sich aufrichtete. »Gehen wir, um keine Zeit zu verlieren.«

Kurz bevor die Sonne unter den Horizont sank und es dunkel wurde, erreichten sie Mareks Ruinen. Der Häuptling rief seine Sippe zusammen und erklärte ihr die Situation. Das Ende der Feindschaft wurde mit Begeisterung aufgenommen, während die Nachricht von den feindlichen Göttern Besorgnis hervorrief.

Die nun vereinigten Stämme drangen durch den geheimen Eingang in das unterirdische Bunkersystem vor und richteten sich im Lebensmittellager ein. Staunend begleitete Marek seinen neuen Freund Karal durch die langen Gänge, die zu beiden Seiten von hohen Regalen eingesäumt wurden. Da standen sie, die schimmernden Metalldosen und Kisten, in denen die nahrhaftesten und leckersten Gerichte nur darauf warteten, verzehrt zu werden. Sie hatten die Jahrhunderte überdauert, denn bis in diese Tiefen war die Strahlung nicht herabgedrungen.

»Jahrzehnte könnten wir hier leben, Marek. Ohne auch nur einmal zur Oberfläche emporgehen zu müssen. Selbst Wasser gibt es in versiegelten Behältern. Wir bleiben hier, bis die Götter wieder abgeflogen sind.«

»Sie werden uns hier nicht finden«, hoffte Marek zuversichtlich. »Aber es wird gut sein, wenn wir Beobachtungsposten an der Oberfläche zurücklassen. Wir müssen die Götter beobachten:« Er dachte einen Augenblick nach, dann fügte er hinzu: »Vielleicht sind es weder Götter noch Teufel, vielleicht sind es nur Menschen.«

»So wie unsere Vorfahren?« Karal schüttelte den Kopf. »Ich glaube es nicht, aber es wäre möglich. Wir werden es nie erfahren.«

Gorom kam ihnen nach.

»Maron und vier unserer Männer sind noch oben. Ich dachte mir ...«

»Gut, mein Sohn. Ich wollte dir gerade einen ähnlichen Befehl geben. Sie sagen uns also Bescheid, wenn die Götter die Stadt betreten. Komm, Marek. Ich zeige dir den Platz, wo du mit deiner Sippe bleiben kannst ...«

*

Es gab keinen natürlichen Orterschutz außerhalb des Systems und drei Lichtstunden von Bryschuner entfernt, aber Atlan hoffte zuversichtlich, daß sie nicht entdeckt wurden, falls es auf Offsohonar überhaupt intelligentes Leben gab.

Alle zehn Schiffe trieben langsam durch den Raum, auf die grüne Sonne zu. Mit dieser Geschwindigkeit würden sie Wochen brauchen, sich dem System merkbar zu nähern. Die Fernortung lief an, brachte aber nicht sofort greifbare Ergebnisse.

Atlan war vorsichtig und mißtrauisch. Nach Ovarons Sternkarten hatten sie nun seit ihrem Aufenthalt in der Sombrero-Galaxis mehrere ehemals bewohnte Sonnensysteme angeflogen, aber niemals etwas anderes als Tod und Verderben vorgefunden. Es sah so aus, als sei der Krieg durch den ganzen Nebel gezogen und habe jede Welt erfaßt.

Major Doghound hatte seinen Platz hinter den Flugkontrollen einem jüngeren Offizier überlassen und setzte sich zu Oberstleutnant Restonow und Atlan, die in der Kommandozentrale das Ergebnis der Fernortung abwarten wollten.

»Noch nichts, Sir. Vielleicht sind wir noch zu weit entfernt.«

»Wir müssen vorsichtig sein, Major«, sagte Atlan, »Sicher, bei überlichtschneller Ortung kommt es auf eine Lichtstunde mehr oder weniger nicht an, aber mit wachsender Entfernung erhöhen sich auch eventuelle Fehlerquellen. Ehe wir uns von den anderen Einheiten trennen und allein in das System vorstoßen, müssen wir die Gewißheit haben, dort nicht überrascht zu werden.«

»Mißtrauen ist stets die Ursache der Kriege«, philosophierte Restonow.

Atlan konterte:

»Rechtzeitiges Mißtrauen hat aber auch schon manchen Krieg verhindert und vielen Menschen das Leben gerettet!«

»Man kann es nehmen, wie man will«, bemerkte Doghound.

Die Tür zum Kontrollraum öffnete sich, und hereinspaziert kam Gucky. Er hatte den leichten Kampfanzug angelegt und sah äußerst kriegerisch aus. Am Gürtel baumelte der Blaster. Sein pfiffiges und fast fröhliches Gesicht paßte jedoch nicht ganz

zu seiner Aufmachung.

Leutselig begrüßte er Atlan und die beiden Offiziere durch eine lässige Handbewegung, ehe er sich setzte.

»Immer noch nichts, wie ich in den höchsten Gehirnen lesen kann«, stellte er seufzend fest. »Was soll auch schon sein? Eine grüne Sonne ...! Da müssen es die Pflanzen doch gut haben.«

»Offsohonar war der bedeutendste Handelsplanet von Ovarons Volk. Ähnlich in der Bedeutung wie Olymp für uns, Gucky. Die grüne Sonne hat nichts mit der Bewohnbarkeit eines Planeten zu tun.«

Gucky rückte den Blaster zurecht, der sich durch das Hinsetzen verschoben hatte.

»Wann wollen wir denn mal?« fragte er tatendurstig.

Atlan winkte ab.

»Nicht so hastig, kleiner Freund. Du hast ja in unseren Gedanken gelesen und weißt daher, daß wir auf die Ergebnisse der Fernortung warten. Man kann nicht so einfach in ein System hineinfliegen, das früher einmal ein Zentrum galaktischen Handels war.«

»Ich kann ja mal hinspringen.«

»Teleportieren?« Atlan lehnte energisch ab. »Vergiß den Gedanken nur schnell wieder, sonst versohle ich dir das Hinterteil. Wir fliegen *alle*, falls das Ergebnis der Fernortung nicht andere Entschlüsse notwenig macht.«

»Wird endlich Zeit, daß die was herauskriegen«, sagte Gucky mürrisch.

Restonow sah hinüber zur Funkzentrale, der die Orterzentrale angeschlossen war. Dann stand er auf, verschwand und kehrte nach einigen Minuten zurück.

»Die ersten Ergebnisse sind da und werden ausgewertet. Mit dem Resultat ist in wenigen Minuten zu rechnen.«

Gucky verhielt sich plötzlich sehr schweigsam. Er saß da, die Augen halb geschlossen und schien zu lauschen. Jedem der Anwesenden war klar, daß er esperte und telepathisch versuchte, das Ergebnis der Ortung schon jetzt zu erfahren.

Ein Offizier kam und brachte die Meldung. Er legte den Folienbogen vor Atlan auf den Tisch, salutierte und ging wieder.

Atlan nahm die Meldung und las sie durch. Dann reichte er sie an Restonow weiter. Mit ruhiger Stimme sagte er:

»Damit wäre erwiesen, daß es im System Bryschuner noch Leben gibt, zumindest im Weltraum. Die Ortung hat einhundertfünfzig seltsam geformte Raumschiffe feststellen können, die hauptsächlich den zweiten Planeten, Offsohonar, umkreisen. Einige landeten, andere starteten. Sieht nach reger Raumfahrt aus, aber der Schein kann auch trügen. Jedenfalls bin ich der Meinung, unsere

Vorsicht zu verdoppeln. Entweder stoßen wir mit der CMP41 allein vor und lassen die neun anderen Kreuzer zurück, oder ...«

»Eine Space-Jet!« rief Gucky begeistert. »Jawohl, eine Space-Jet! Ein großartiger Gedanke, Atlan!«

»Ich hatte ihn noch nicht ausgesprochen«, sagte Atlan und lachte. »Aber du hast recht: eine Space-Jet wird allein in das System eindringen und feststellen, was da los ist. Hundertfünfzig Raumschiffe sind kein Pappenstiel, wenn es sich vielleicht auch um Handelsschiffe handelt.« Atlan deutete auf Major Doghound. »Suchen Sie mir drei verlässliche Offiziere aus und sorgen Sie dafür, daß eine Space-Jet startklar gemacht wird. Dann benötige ich den Driftkurs der Flottille, damit wir jederzeit zurückfinden. Ich selbst werde die Jet fliegen.«

Doghound entfernte sich mit undurchdringlichem Gesicht.

Restonow sagte:

»Rhodans ausdrücklicher Befehl besagt, daß die Kreuzer nur paarweise auf Erkundung gehen dürfen. Sie, Sir, tun es sogar mit einer Space-Jet. Widerspricht das nicht den Anordnungen?«

Atlan nickte ungerührt.

»Allerdings, Restonow. Aber Rhodan konnte ja auch nicht wissen, welcher Situation wir hier gegenüberstehen. Ich persönlich halte es für besser, die gesamte Flottille im Rücken zu haben, meinewegen nennen Sie es Reserve, als die Karten zu früh auf den Tisch zu legen.«

»Sie haben es zu verantworten, nicht ich. Sie sind mein Vorgesetzter.«

Atlan lächelte.

»Sie sagen es, Restonow.«

Gucky stand auf und rückte den Kampfanzug zurecht.

»Wann starten wir?« erkundigte er sich sachlich.

Atlan lächelte noch immer.

»Hat jemand gesagt, daß du mitkommst, Gucky?«

Der Mausbiber schüttelte den Kopf.

»Gesagt nicht, alter Freund, aber gedacht. Du hast ja ein Gehirn. Und mit dem denkt man. Und Gedanken kann ich telepathisch empfangen und ...«

»Schon gut, schon gut!« wehrte Atlan den Redeschwall des Mausbibers ab. »Natürlich kommst du mit. In einer Stunde, Hangar B. Sei pünktlich und schlafe nicht wieder vorher ein.«

Während Gucky davonwatschelte, flüsterte er - laut genug, daß Atlan und Restonow ihn verstehen konnten:

»Eines schönen Tages drehe ich ihm noch den Hals um, dann ist es aus mit seiner Unsterblichkeit! Jawohl, den Hals drehe ich ihm um! Und er hat einen so schönen Hals, der Gute ...«

Mit dumpfem Knall schloß sich die Tür hinter ihm.

»Warum ist er so böse?« fragte Restonow

verblüfft.

»Er ist immer böse, wenn man ihn nicht ausreden läßt - aber wer ist das nicht? Es gibt Menschen, die sich bei einem Redeschwall nicht unterbrechen lassen, auch wenn es zu ihrem Vorteil wäre, sogar zum Vorteil aller. Sie zu unterbrechen ist Selbstmord. Gucky hingegen redet von Natur aus nicht viel, aber wenn er mal in Schwung kommt, ist er kaum zu bremsen. Und dann wird er eben wütend.«

Major Doghound kehrte an den Tisch zurück. Er blieb stehen.

»Die Space-Jet ist startklar, Sir. Ich habe drei Männer bestimmt, die Sie begleiten. Es sind die Captains Ronald Scotch und Giacombo, sowie der Leutnant Andréas Annette.«

Atlan erhob sich.

»Gut. Wir starten in einer Stunde. Vielen Dank, meine Herren. Bald werden wir wissen, womit auf dem Handelsplaneten eigentlich gehandelt wird - und wer dort Handel treibt.«

*

Ronald Scotch sah auf die Uhr.

»Wir sind mal wieder überpünktlich. Noch nichts von Atlan und dem Mausbiber zu sehen. Ob sich was geändert hat?«

»Unsinn!« Giacombo stampfte nervös im Hangar hin und her und schaute mißbilligend auf die bereitstehenden Space-Jet. »Dann wüßten wir es.«

»Wir warten in der Space-Jet, da ist es gemütlicher«, sagte Giacombo.

Als Atlan und Gucky in voller Ausrüstung den Hangar betraten, entdeckten sie niemanden. Gucky begann zu grinsen.

»Da sind wir mal fünf Minuten zu spät dran, und was passiert?«

»Na, was passiert denn?« fragte Atlan ungeduldig und suchte noch immer nach den drei Offizieren. »Mach schon, wir haben keine Zeit.«

»Poker!« flüsterte Gucky geheimnisvoll. »Sie spielen Poker. Kennst du das? Haben sie früher auf der Erde auch immer gespielt - und noch heute in der Flotte, wie du sehen wirst.«

»Karten spielen sie? Wo denn? Doch nicht etwa ...?«

»Doch, in der Kommandozentrale der Space-Jet. Sie tun ihre Pflicht und warten auf uns. Gehen wir.«

Gucky näherte sich den Offizieren völlig lautlos und blieb so stehen, daß sie ihn nicht sahen. Atlan verschloß inzwischen die Einstiegsluke.

Gucky konnte nur die Karten von Leutnant Annette sehen, aber aus den Gedankenfetzen der beiden anderen Spieler setzte er das ganze Spiel zusammen. Immerhin hatte Bully ihm ein wenig Pokerregeln beigebracht.

Leutnant Annette zögerte, als Scotch um zehn Solar erhöhte. Dabei bluffte der Captain. Giacombo hielt tapfer mit, obwohl er noch schlechtere Karten in der Hand hatte.

»Na, was ist, AA? Hosen voll wegen zehn lumpiger Geldscheine?«

Der Leutnant schob einen Schein in die Mitte des Kontrolltisches.

»Will mal sehen«, sagte er.

»Dann lege noch zehn zu«, meinte Giacombo und schob einen weiteren Schein in die Kasse.

AA ließ sich bluffen. Er hatte ein gutes Blatt, war aber nicht ganz von seinem Wert überzeugt. Als er den Kopf schüttelte und die Karten zusammenschob, um sie auf den Tisch zu legen, machte sich Gucky bemerkbar. Er trat in das Licht der Deckenbeleuchtung.

»Mann, AAffoder wie Sie auch heißen mögenff, lassen Sie sich nicht von den Kollegen reinlegen! Bieten Sie, steigern Sie, verlangen Sie, die Karten zu sehen. Es lohnt sich..«

AA fuhr herum, denn er saß mit dem Rücken zu Gucky. Natürlich kannte er den Mausbiber, aber sein plötzliches Erscheinen überraschte ihn. Ronald Scotch protestierte sofort:

»Das ist unfair, Sonderoffizier Guck! Sie sind Telepath und kennen unsere Karten.«

Giacombo legte seine Karten unwillkürlich zusammen und schob sie in die Tasche. Dann sah er wohl ein, daß ihn das nicht vor dem Verrat schützte, holte sie wieder hervor und legte sie auf den Tisch.

Leutnant Annette erfaßte die Situation, nachdem er sich erholt hatte. Er warf einen Creditschein über zwanzig Solar in den Pott und legte die Karten offen daneben.

»Ich möchte sehen«, sagte er voller Optimismus.

Als Atlan in die Kommandozentrale kam, strich er gerade seinen Gewinn ein.

»Start in zwei Minuten«, sagte der Arkonide, ohne auf die nicht gerade dienstgebräuchlichen Umstände einzugehen. »Ich übernehme die Flugkontrollen, Captain Giacombo den Funk. Alles klar, Gucky?«

»Bei mir immer.«

Atlan räusperte sich vernehmlich und setzte sich in den mittleren Konturensessel. Giacombo nahm neben ihm Platz und schaltete die Empfänger ein. Scotch nahm vorerst mit dem linken Sessel vorlieb, sozusagen als eiserne Reserve.

Gucky deutete auf die zusätzlich angebrachten Sitzgelegenheiten.

»Bitte, Leutnant, setzen wir uns auch. Wir fahren gleich ab.«

Annette nahm Platz. Etwas verlegen fragte er:

»Warum haben Sie mir geholfen, Gucky?«

»Weil ich es nicht leiden kann, wenn man jemanden übers Ohr haut, und genau das wäre

geschehen. Die hatten doch die letzten Karten ...! Warum heißen Sie eigentlich AA?«

»Vorff und Familienname, zusammengezogen.«

»Leutnant Annette? Wieso? Sie sind doch keine Frau ...!«

»Ich heiße Andréas, gute Freunde nennen mich Andi.«

Gucky nickte.

»Also Andi Annette - mal was anderes. Hört sich so schizophren an, nicht wahr?«

Der Leutnant wechselte das Thema.

»Ich bin sehr froh, mit Ihnen im Einsatz zu sein, Gucky. Glauben Sie, daß es gefährlich sein wird?«

»Ach wo! Mit so ein paar lumpigen Eierschiffen werden wir auch noch fertig. Achtung, festhalten! Es geht los!«

Die Unterhaltung wurde unterbrochen, als Atlan die Startautomatik auslöste. Die Space-Jet, ein diskusförmiger Flugkörper von dreißig Metern Durchmesser, schoß aus dem Hangar hinaus in den Weltraum und ging sofort auf Kurs. Die transparente Rundkuppel ermöglichte den Insassen einen ungehinderten Blick in den Raum. Zusätzliche Bildschirme vergrößerten weit entfernte Objekte.

Genau in Flugrichtung stand die grüne Sonne.

Scotch drehte sich um und sah zu, wie die zehn Kreuzer kleiner wurden und dann im Gewimmel der Sterne untertauchten. Dann sagte er:

»Mein lieber AA, über das letzte Spiel reden wir noch. Ich habe mehr als siebzig Solar verloren, und das nur, weil dir jemand geholfen hat.« Er sah sauer in Richtung Gucky. »Ein Telepath!«

Gucky nickte.

»Richtig! Was dagegen?«

»Ja«, gab Scotch ehrlich zu und drehte sich wiederum.

Gucky grinste Annette vergnügt zu und betrachtete dann erneut die grüne Sonne Bryschuner.

Atlan überschritt bald die Lichtgeschwindigkeit und verlangsamte erst dann, als Bryschuner nur noch wenige Lichtminuten entfernt war. Es war kaum anzunehmen, daß ein so kleines Objekt wie die Space-Jet geortet wurde, aber er wollte kein unnötiges Risiko eingehen.

Scotch übernahm die Ortung.

Die hundertfünfzig Schiffe umkreisten noch immer den zweiten Planeten. Einige waren gelandet, andere starteten. Sie verschwanden mit geringer Beschleunigung in den Tiefen des Raums und konnten nicht weiter verfolgt werden.

»Sie sehen nicht ganz so aus, wie Ovaron uns die Kampfeinheiten der Ganjasen und heutigen Takerer geschildert hat«, stellte Altlan fest. »Nur im Prinzip, nämlich die Eiform. Aber das ist auch alles. Sie erscheinen mir plumper, kürzer zu sein. Das Verhältnis von Länge zu Durchmesser dürfte etwa

zwei zu eins betragen. Ovaron sprach von drei zu eins. Es handelt sich demnach um ältere Konstruktionen, oder um eine Nebenlinie dieses Typs. Dann die Beschleunigung. Sie scheint gering zu sein. Die Schiffe wirken schwer beladen. Das spräche allerdings dafür, daß der Handelsplanet als solcher noch existiert. Sicher ist somit, daß wir es bei der Flotte mit Frachtern zu tun haben, die möglicherweise mit Waffen bestückt sind. Sie landen auf Offsohonar, laden irgendwelche Güter, und fliegen wieder fort. Frage: Warum landen sie nicht alle auf einmal? Platz dürfte doch wohl genügend vorhanden sein.«

Scotch tat so, als dächte er angestrengt nach, um Atlans Frage zu beantworten. In Wirklichkeit beschäftigte ihn ein ganz anderes Problem. Mit Guckys Hilfe, so rechnete er sich aus, könnte er das gesamte Offizierskorps der MARCO POLO um einen Monatssold bringen. Gucky als Partner beim Pokern! Das war die Lösung!

»Nun?« fragte Atlan gespannt und schreckte ihn aus seinen lukrativen Gedankengängen hoch. »Was meinen Sie?«

Scotch wiegte den Kopf hin und her.

»Ich nehme an, die Waren können nicht schneller antransportiert werden, darum ist eine gleichzeitige Landung sinnlos.«

Atlan war sichtlich enttäuscht.

»Giacombo?« erkundigte er sich ruhig. »Was meinen Sie?«

»Keine vernünftige Erklärung«, meinte der Funkoffizier. »Nur finde ich es merkwürdig, wenn Sie mir die Bemerkung gestatten, Sir, daß kein Funkverkehr zwischen den Frachtschiffen stattfindet. Nur Statik im Empfänger. Ich kann mir nicht vorstellen, daß keinerlei Anweisungen oder Befehle ausgegeben werden. Und wenn bei denen da die Ortung klappte, hätte man uns schon längst entdecken müssen. Das aber ist ganz offensichtlich nicht der Fall.«

Inzwischen hatte Atlan die Space-Jet nahe an die grüne Sonnenfherangesteuert und ging in Orterschutz. Von hier aus war der zweite Planet gut und ohne jede Entdeckungsgefahr zu beobachten. Scotch übernahm nun seinerseits die Orterzentrale. Es dauerte nicht lange, ehe die ersten Beobachtungsergebnisse hereinkamen.

Sie waren, gelinde ausgedrückt, überraschend.

Offsohonar, einst ein blühender Handelsplanet und Mittelpunkt interstellaren Raumflugverkehrs, war eine tote und völlig verwüstete Welt. Große Teile der Oberfläche strahlten noch so intensiv, daß ein Mensch ohne Schutzkleidung einen längeren Aufenthalt dort kaum überlebt hätte. An anderen Stellen war die Strahlung schwächer, aber trotzdem ergab die Auswertung, daß die atomaren Explosionen

vor etwa vierhundert Jahren stattgefunden haben mußten.

Offsohonar war demnach vor vierhundert Jahren aus dem Raum angegriffen und vernichtet worden. Die Angreifer schienen Wert darauf gelegt zu haben, Atombomben mit Isotopen einer besonders langen Halbwertszeit zur Explosion zu bringen. Eine langfristige radioaktive Verseuchung hatte keinen logischen Grund, und doch war es geschehen. Nicht nur auf Offsohonar.

Weiter ergab die Fernortung und ihre Auswertung riesige Ruinenstädte, die nur noch schwach strahlten. Hier konnten Menschen ohne Gefahr leben, besonders dann, wenn sie hier geboren waren. Ihr Metabolismus würde sich angepaßt haben.

»Das sind keine regulären Handelsschiffe«, sagte Atlan betont und deutete auf den Bildschirm der Fernortung. »Was sollten sie auch hier, vierhundert Jahre nach der Katastrophe? Eine ganze Welt wurde vernichtet, die Bevölkerung ausgerottet. Wozu? Weshalb? Was haben die hundertfünfzig Frachter damit zu tun? Besteht da ein Zusammenhang, oder ist es reiner Zufall? Scotch, Giacombo, was meinen Sie?«

»Einen einzigen Zufall gibt es meiner Meinung nach«, sagte Scotch bedächtig. »Und das ist die Tatsache, daß wir gerade jetzt hier aufgetaucht sind.«

»Sie meinen also, die hundertfünfzig Schiffe seines kein Zufall?«

»Nein, sie sind kein Zufall. Ich weiß nicht, warum ich da so sicher bin, aber mir drängt sich einfach der Gedanke auf, daß es kein Zufall, sondern Absicht ist. Dieses System ist tot, das würde zumindest schon einmal die mangelnde Aufmerksamkeit der fremden Schiffe erklären. Sie rechnen überhaupt nicht damit, daß außer ihnen jemand hierherkommen könnte. Es sieht sogar so aus, als seien nur sie berechtigt, Offsohonar zu besuchen. Offsohonar, eine tote Welt! Was wollen sie hier?«

Atlan sah Scotch gespannt an, dann nickte er. »Ich weiß, was Sie damit sagen wollen, Scotch. Ihr Gedanke ist so ungeheuerlich, daß ich es nicht wage, ihn in seiner ganzen Konsequenz durchzudenken, aber er ist auch logisch. Lassen wir es vorerst bei einer unausgesprochenen Vermutung und forschen wir weiter. Wir müssen Gewißheit erlangen, Gewißheit darüber, was geschehen ist und im Augenblick abrollt.«

Atlan verließ den Orterschutz der grünen Sonne und stieß erneut in den Raum vor, genau auf den zweiten Planeten zu. Immer noch kreisten dort die vermutlichen Frachter und schienen auf die Landeerlaubnis zu warten. Wenn überhaupt eine erteilt wurde, dann immer nur für ein oder zwei Schiffe, denn mehr landeten nicht. Und genauso viele starteten auch. Das Ganze schien sehr gut organisiert

zu sein und verlief nach einem gut ausgearbeiteten Plan.

Nur war dieser Plan niemandem bekannt.

»Auf ankommende Orterstrahlung achten«, sagte Atlan zu Scotch. Und zu Giacomo meinte er: »Funkempfang, Captain! Wechseln Sie ständig die Frequenz, damit uns nichts entgeht.«

Gucky kam sich reichlich überflüssig vor, aber im Augenblick störte ihn das nur wenig. Seine Stunde würde auch noch kommen. Sollten sich die Männer ruhig mit der Technik herumschlagen, er war eben ein Praktiker.

Als Offsohonar nur noch einhunderttausend Kilometer entfernt war, wurde es Atlan zu riskant, einfach weiterzufliegen. Er stoppte die Fahrt und ging ebenfalls in eine Umlaufbahn. Fragend sah er Scotch an, der nur den Kopf schüttelte.

»Nichts, Sir, absolut nichts. Sie orten nicht. Sie müssen sich verdammt sicher fühlen.«

Atlan begann die Sache allmählich nicht nur merkwürdig, sondern sogar unheimlich vorzukommen. Wie konnten die Besatzungen von hundertfünfzig großen Frachtraumern so leichtfertig sein, auf einen bewaffneten Geleitschutz zu verzichten und obendrein noch zu vergessen, ununterbrochen die nähere und auch weitere Umgebung des Sonnensystems mit ihren bestimmt vorhandenen überlichtschnellen Ortungsgeräten abzusuchen?

Das war mehr als rätselhaft.

Atlan wandte sich an Giacomo:

»Nehmen Sie Funkverbindung zur CMPff41 auf. Ich muß mit Oberstleutnant Restonow sprechen. Auf Seitenstreuung achten! Es darf kein einziger Funkimpuls von den fremden Schiffen aufgeschnappt werden.«

Bei einer Hyperfunkstrahlverbindung war das möglich, aber es konnte natürlich nicht verhindert werden, daß die eintreffende Antwort von der CMPff41 selbst auf, geringe Entfernung hin streute und von den Frachtern empfangen wurde. In einem komplizierten Verfahren wurden daher alle hin und her gehenden Funksprüche gerafft, so daß die jeweilige Sendedauer nur den Bruchteil einer Sekunde währte. Dazwischen lagen entsprechende Pausen. So schien es nahezu unmöglich, daß jemand außer den beiden Sendern und Empfängern einen Impuls erhielt.

Gucky lag in seinem Sessel und döste, als Giacomo die Herstellung des Funkkontaktes meldete.

Das etwas umständliche Gespräch zwischen Atlan und Restonow begann.

3.

Pawo Restonow hatte fest und tief geschlafen. Danach war er in den Baderaum gegangen und hatte sich zehn Minuten lang unter die heiße Dusche gestellt. Erfrischt und unternehmungslustig hatte er ein Frühstück zu sich genommen und war dann in der Kommandozentrale der CMPff41 aufgetaucht, um die Routinemeldungen der anderen neun Kreuzer seiner Flottille entgegenzunehmen.

Keine besonderen Vorkommnisse!

Aber damit hätte wohl auch niemand gerechnet. Immerhin trieb die kleine Flotte vier Lichtstunden von Bryschuner entfernt durch den Raum.

Restonow kam aus dem Funkraum in die Kommandozentrale. Major Doghound gesellte sich zu ihm.

»Bin gespannt, wann Atlan etwas von sich hören läßt. Er müßte doch schon herausgefunden haben, was in dem vertrackten System los ist.«

»So schnell erwarte ich kein Ergebnis«, meinte Restonow und drückte auf einen Knopf an der Wand. Sekunden später öffnete sich dort eine Klappe, und dann stand ein Glas mit Fruchtsaft auf dem Tisch. Die Klappe schloß sich wieder. »Atlan läßt sich Zeit, und die hat er ja auch. Immerhin finde ich es sehr beruhigend, daß wir bisher nur von Handelsschiffen wissen. Es hätte sich genausogut um eine Kriegsflotte handeln können. Wir dürfen somit annehmen, daß Offsohonar noch immer eine Welt ist, auf der Handel blüht und gedeiht, also eine friedliche Welt zum Nutzen der Völker dieser Galaxis.«

Doghound nickte zustimmend.

»Ja, Sir, so sieht es allerdings aus wenigstens aus einer Entfernung von vier Lichtstunden. Es könnte sein, daß Atlan die Dinge anders sieht, wenn er näher herankommt.«

Restonow verbarg seinen Unwillen nicht.

»Immer muß der Mensch an das Schlimmste denken! Kein Wunder, wenn es niemals Frieden geben kann, Major. Nun gut, wir haben schlechte Erfahrungen machen müssen, aber sie resultieren ja nur aus dem verwerflichen Denken gewisser Intelligenzen, die niemals klug werden. Es wird immer solche Ausnahmen geben, bei uns in der Milchstraße, und auch hier in der fremden Galaxis. Aber es sind gottlob nur Ausnahmen. Ich bin überzeugt, daß die überwiegende Mehrzahl der in Sombrolo lebenden Völker friedfertig und fortschrittlich sind.«

Major Doghound blieb skeptisch.

»Sie mögen recht haben, wenn Sie an die Existenz friedfertiger Rassen hier glauben, aber die Erfahrung hat uns bisher das Gegenteil gelehrt. Überall Tod, Verwüstung und das nackte Grauen. Vor Jahrhunderten schon müssen diese schrecklichen Taten verübt worden sein, wir sehen nur die späten Folgen. Wir haben nichts ändern können, aber

vielleicht können wir wenigstens hier und dort noch helfen.«

»Sie bestätigen nur meine These«, sagte Restonow mit Genugtuung. »Sie glauben auch an Frieden und Edelmut ...«

Von der Funkzentrale her kam ein Offizier. Er salutierte und sagte dann zu seinem Kommandanten, Major Doghound:

»Rafferspruch von der Space-Jet, Sir! Atlan möchte Oberstleutnant Restonow über die Lage unterrichten.«

»Direktverbindung?«

»Ja, mit Raffersystem und Funkstrahl, Sir.«

Doghound sah Restonow fragend an.

»Darf ich Sie begleiten, Sir?«

»Kommen Sie, Major.«

Der Cheffunker gab Atlan das Erkennungssignal für Empfangsbereitschaft, und schon Sekunden später traf der erste Rafferimpuls ein. Er wurde von der Anlage direkt gedehnt und in Klartext wiedergegeben.

Atlan berichtete von den Beobachtungen, die bisher gemacht worden waren und gab an, weitere Erkundungen durchzuführen, allerdings erst nach einer Wartezeit von vierundzwanzig Stunden. Hauptgrund seiner Kontaktaufnahme mit Restonow war die Anweisung:

»Sie halten sich in ständiger Einsatzbereitschaft. Sollten wir von den fremden Schiffen angegriffen werden, greifen Sie auf Funkimpuls sofort ein. Weitere Informationen folgen dann. Darf ich um einen kurzen Gegenbericht bitten?«

Restonow sagte in den Raffercomputer:

»Keine besonderen Vorkommnisse, Sir. Keine Nachrichten von Rhodan. Wir bleiben in Bereitschaft und erwarten Ihre Befehle.«

»Danke. Sollten Sie in den nächsten achtundvierzig Stunden keine Nachricht von uns erhalten, erkunden Sie das System mit zwei Leichten Kreuzern und suchen nach uns. Vermeiden Sie dabei jeden Kontakt mit den Fremdraumern. Nur Verteidigung, kein Angriff.«

»Alles klar, Sir. Sie kommen damit meinen eigenen Wünschen nur entgegen.«

»Wünsche hin, Wünsche her, Restonow. Wir richten uns nur nach den Gegebenheiten, und die können genausogut Frieden wie auch Krieg bedeuten. Ich melde mich in spätestens zwei Tagen wieder.«

Restonow blieb noch eine Weile vor der Funkanlage sitzen, ehe er zu Doghound sagte:

»Klingt nicht gerade vielversprechend. Was meinen Sie, Major?«

»Könnte schlimmer sein, Sir. Viel schlimmer, wenn Sie mich fragen. Daß die hundertfünfzig Frachter keine Ortungen vornehmen, beweist doch nur, daß sie arglos sind, vielleicht keinen Krieg

kennen. Kann auch sein, daß sie sich in diesem Sektor der Galaxis sicher fühlen und keinen Angriff zu befürchten haben.«

»Hoffentlich haben Sie recht«, meinte Restonow mürrisch und schien auf einmal seinen ganzen Optimismus verloren zu haben. Er stand auf. »Gehen wir, sonst wird meine Limonade warm.«

*

Gucky nutzte die Ruhepause, um seine telepathischen Fähigkeiten voll und ganz einzusetzen. Atlan und Scotch schliefen in ihren Sesseln vor den Kontrollen. Giacomo und Annette hatten sich in ihre Kabinen zurückgezogen und ruhten ebenfalls.

Gucky war allein und konnte sich konzentrieren.

Trotzdem war das Ergebnis alles andere als befriedigend.

Er empfing Gedankenimpulse, aber es gelang ihm infolge starker Überlagerungen nicht, sie zu sortieren. Es war ihm unmöglich, die Gedankenimpulse eines einzelnen Lebewesens klar zu erfassen und alle anderen auszuklammern. Dieses Konglomerat an Gedankenimpulsen war derart verwirrend, daß Gucky seine am Anfang so vielversprechenden Versuche bald aufgab.

Immerhin bewiesen sie, daß die Unbekannten in den Frachtern *dachten* - doch das war keine welterschütternde Erkenntnis. Gucky wußte nicht viel damit anzufangen.

Nachdenklich betrachtete er Atlan, der ruhig und gleichmäßig atmete. Kein Zweifel, daß er schlief. Schon seine Gedanken verrieten es. Atlan träumte sogar. Gucky mußte grinsen, wurde aber schnell wieder ernst. Er hatte keine Zeit zu verlieren, wenn er rechtzeitig zurückkehren wollte. Aber wenn Atlan erwachte, konnte er immer noch annehmen. Gucky habe sich in eine der vielen leeren Kabinen verkrochen, um dort zu schlafen. Das würde auch erklären, warum er einen telepathischen Ruf nicht beachtete.

Kein Zweifel: Gucky plante mal wieder einen seiner eigenmächtigen Einsätze. Und die Gelegenheit dazu war einmalig günstig.

Geräuschlos erhob er sich und schlich sich aus dem Kontrollraum. Draußen im Gang verschloß er seinen Druckhelm und überprüfte die Strahlwaffe. Alles in bester Ordnung. Es konnte losgehen.

Vorher hatte er bei dem nächsten Pulk der Frachter ein besonders großes Schiff gesehen. Fast alle waren nur zwischen hundert und zweihundert Meter lang, dieses jedoch besaß eine Länge von mindestens sechshundert Metern. Die Anordnung beim Verbandsflug bewies, daß es sich um ein besonderes Schiff handeln mußte.

Das Schiff war Gucky's Ziel.

Mit freiem Auge hätte er es auch von der Kommandozentrale aus nicht sehen können, und jetzt den Bildschirm einzustellen wäre zu riskant gewesen. Ganz gewiß wäre Atlan aufgewacht. Also mußte er es auf gut Glück versuchen und einfach teleportieren. Der Aufenthalt im freien Raum machte ihm nichts aus, da er ja den Kampfanzug trug.

Er konzentrierte sich auf die ungefähre Richtung und entmaterialisierte.

Dann fiel er durch den Weltraum, genau auf Offsohonar zu.

Der Planet schwebte als gewaltige Kugel vor ihm im Raum. Einzelheiten der Oberfläche waren nicht zu erkennen, wohl aber entdeckte Gucky sofort einige der Frachter, die den Planeten umkreisten. Das Riesenschiff war nicht dabei.

Nach einigen weiteren Sprüngen, die ihn einmal rund um Offsohonar brachten, entdeckte er schließlich das gesuchte Schiff inmitten eines Pulks. Er atmete erleichtert auf und setzte zur letzten Teleportation an.

Der Sprung endete in einem halbdunklen, riesigen und absolut leeren Laderaum. Das Vibrieren unter Gucky's Füßen verriet, daß die Energieversorgungsanlagen nicht weit entfernt sein konnten. Wo die Kommandoräume waren, konnte er natürlich nicht wissen. Aber er würde es bald herausfinden. Die Gedankenimpulse wurden deutlicher.

Sie führten ihn automatisch zum Kommandoraum.

Gucky war sicher, daß er das Flaggschiff der Unbekannten betreten hatte. Die Unbekannten wiederum konnten nur ein Volk der Cappins sein. Und der leere Laderaum bewies, daß dieses Schiff noch nicht gelandet war. Damit stand fest, daß es noch weiterhin um Offsohonar kreisen würde.

Vorsichtig machte er sich auf den Weg, nachdem er den Deflektorschirm eingeschaltet hatte. Nun war er für die Augen der Cappins unsichtbar geworden. Wenn schon nicht geortet wurde, dann suchten sie bestimmt auch nicht nach unsichtbaren blinden Passagieren.

Auf dem Gang begegnete er den ersten Besatzungsmitgliedern.

Einige von ihnen trugen silberfarbene Uniformen, andere waren wieder unterschiedlich gekleidet. Eine bunte Mischung aus alten Uniformstücken unterschiedlicher Herkunft und Zivil.

Unwillkürlich wurde Gucky an Piraten erinnert.

Piraten ...?

Er drückte sich an der Wand entlang und erreichte schließlich einen breiteren Korridor, der dicht vor dem stumpfen Bug des Schiffes liegen mußte. Er verließ in Querrichtung, und logischerweise mußten sich hinter den Türen an der einen Seite die Kommandoräume befinden.

Gucky blieb ganz ruhig stehen und wartete; er versuchte, die Gedankenimpulse des Kommandanten zu finden, der mit Sicherheit zugleich auch der Kommandeur der gesamten Flotte war. Insgesamt, so hatte er bereits erkundet, mußten sich ungefähr achtzig Cappins in dem Schiff aufhalten.

Sie nannten sich jedoch nicht Cappins, sondern Olkonoren.

Damit war vorerst nichts anzufangen.

Doch nach und nach gelang es ihm, die einzelnen und scheinbar sinnlosen Bruchstücke, die er von verschiedenen Seiten auffing, zusammenzusetzen. Ein Bild entstand, und es war kein erfreuliches Bild, das Gucky erhielt.

Die letzte Gewißheit konnte ihm nur der Kommandeur selbst bringen.

Als sich eine der Türen öffnete und ein Olkonore auf den Gang trat, schlüpfte er schnell an ihm vorbei und stand im Kommandoraum.

Er war riesig groß, aber nur wenige Olkonoren befanden sich darin. Das Schiff fiel antriebslos um den Planeten, ohne eine besondere Wartung zu benötigen. Aber die Gedanken der wenigen Personen genügten, Gucky den Rest erkennen zu lassen und den Kommandanten identifizieren zu können.

Sein Name war Maschekena.

Gucky suchte sich einen Platz, von dem aus er alles ungestört beobachten konnte. Ganz ruhig blieb er stehen und begann erneut zu espiren, diesmal jedoch gezielt und mit Sichtkontakt zu den Opfern.

Maschekena unterhielt sich mit einigen seiner Offiziere, und für Gucky war es einfach, der Unterhaltung zu folgen. Sie drehte sich um unwichtige Dinge, wandte sich dann jedoch dem Zweck der Anwesenheit der Olkonoren im System Bryschuner zu. Und damit wurde sie äußerst interessant und aufschlußreich.

Gucky erfuhr endlich, wer die Olkonoren waren und was sie hier wollten.

Er war, gelinde ausgedrückt, entsetzt.

Zu allen Zeiten und bei allen Völkern hatte es schon immer eine ganz bestimmte Art von Individuen gegeben, die wesentlich mehr vom Ernten als vom Säen hielten. In ganz bestimmten Situationen mußten derartige Charaktere ähnlich reagieren. Da gab es in den alten Kriegen jene, die den Eroberern auf dem Fuße folgten und die zerstörten oder besetzten Städte brandschatzten und ausraubten. Sie zogen mordend durch das Land und nahmen das, was der Krieg für sie übrig gelassen hatte. Sie waren Schmarotzer, die zwar nicht regulär kämpften, wohl aber mordeten und von dem lebten, was ihnen dabei in die Hände fiel. Sie ernteten, wo andere gesät hatten.

Nur auf die Erde bezogen, änderten sich dort die Methoden mit fortschreitender Zivilisierung. Die

Erfahrung bewies eindeutig, daß sich der Charakter des Menschen nicht änderte, wenn später auch Methoden entwickelt wurden, ihn nachhaltig und positiv zu beeinflussen.

Die Erbanlage jedoch blieb.

Soweit Gucky das beurteilen konnte, gehörten die Olkonoren zu einer Gesellschaftsordnung der Sombrero-Galaxis, die von den anderen Cappin-Zivilisationen zwar geduldet, nicht aber geachtet wurde - und das wiederum sprach für die Cappins. Vorerst wenigstens noch.

Es war die schmutzigste und verwerflichste Gesellschaftsordnung, die der Mausbiber sich vorstellen konnte.

Die Olkonoren waren die galaktischen Plünderer von Gruelfin, wie die Cappins den Sombrero-Nebel in ihrer Sprache nannten.

Mit ihren eiförmigen Frachtern durchkreuzten sie ständig ihre Galaxis und suchten nach Planeten, die im Verlauf vorheriger Kampfhandlungen verwüstet worden waren. Hatten sie eine derartige Welt gefunden, verstanden sie es mit unglaublicher Geduld, so lange zu warten, bis die gefährliche radioaktive Strahlung nachließ und ein Betreten der Oberfläche möglich wurde. War das geschehen, dann landeten sie und begannen mit der totalen Ausplünderung des vom Unglück betroffenen Planeten.

Selbst im Zeitalter modernster atomarer Sprengstoff und Strahlwaffen, mit denen man ganze Planeten unbewohnbar machen konnte, blieb immer noch etwas übrig, dessen Bergung sich lohnte. Die galaktischen Plünderer hatten es in erster Linie auf die unterirdisch gelegenen technischen Anlagen abgesehen, deren Wert unschätzbar war. Sie fanden oft völlig intakte Energieanlagen, Maschinen aller Art, komplett eingerichtete Laboratorien, Fertigfabriken und technische Neuentwicklungen, riesige Lebensmittellager und ganze Funkstationen. Sie raubten die tiefgelegenen Hangars aus und stahlen die dort stationierten Raumschiffe. Nebenbei fielen ihnen dann auch noch die dazugehörigen Anlagen in die Hände.

Die Plünderer machten ein glänzendes Geschäft. Nichts gegen gute Geschäfte, dachte Gucky bei sich, während er weiterlauschte, aber gegen diese Art von Geschäften habe ich was. Besonders dann, wenn sie mit Mord verbunden sind.

Und sie waren mit Mord verbunden.

Selbst die fürchterlichsten Kriege atomarer Art ließen Überlebende zurück. Es waren in erster Linie die vielen unterirdischen Anlagen moderner Zivilisationen und die im Raum stationierten Raumflotten, die vielen Angehörigen der angegriffenen Rasse das Leben rettete. Nur hatten sie nicht viel davon.

Die Besatzungen der Flotteneinheiten flüchteten auf einen anderen Planeten oder wurden bei Verfolgungen getötet. Jene Unglücklichen aber, die in den unterirdischen Anlagen überlebten, fanden sich auf einer verwüsteten und gefährlich strahlenden Welt wieder. Es konnte nicht ausbleiben, daß einige von ihnen starben, bei den anderen jedoch veränderten sich die Erbanlagen.

Ihre Nachkommen mutierten.

Und sie paßten sich den herrschenden Verhältnissen an.

Die Bewohner von Offsohonar hatten das auch getan, wenigstens jene, die den schrecklichen Atomangriff überlebten.

Es gab also noch Menschen auf Offsohonar!

Gucky erfuhr es aus dem Gespräch zwischen Maschekena und seinen leitenden Offizieren.

»... sind doch nur Tiere, wilde Tiere!« sagte einer von ihnen und machte eine wegwerfende Handbewegung. »Ich habe den Kommandanten der landenden Schiffe den Befehl gegeben, sie zu töten, wo immer sie auftauchen. Sie stören unsere Aktionen.«

Maschekena machte eine zustimmende Geste.

»Richtig! Wir werden regelrechte Jagdkommandos einsetzen; um sie auszurotten. Ihre Vorfahren haben den Krieg überlebt, nun sollen sie dafür büßen. Vernichten wir sie, wo immer wir sie antreffen.«

»Das geschieht bereits«, sagte derselbe Offizier. »Wir fanden ein riesiges Ersatzteilager der Raumflotte, tief unter der Erde. Dort lebte ein ganzer Stamm dieser wilden Tiere mit menschlichem Verstand. Sie griffen die Besatzung des gelandeten Schiffes mit Eisenträgern und Werkzeugen an und töteten einen von ihnen. Wie mir gemeldet wurde, hat man den ganzen Stamm vernichtet. Gute Arbeit, würde ich sagen. Ich werde Ihnen, Maschekena, den Kommandanten des Schiffes zu einer Sonderbelohnung vorschlagen.«

»Er wird sie auch erhalten, das verspreche ich Ihnen. Wir alle wissen, daß es mit den Überlebenden des großen Kriegszuges nur Ärger gibt. Sie vergaßen ihre Vergangenheit, und oft halten sie uns für jene, die den Untergang ihrer Welt verursachten. Sie greifen uns an, so unsinnig das auch sein mag. Sie stören unsere Arbeit. Sie müssen beseitigt werden.«

Es gab also Überlebende auf Offsohonar!

Instinktiv ergriff Gucky die Partei dieser Überlebenden. Sie waren die Opfer des unbekannten Krieges, der in jüngerer Vergangenheit stattgefunden haben mußte. Es konnte bis zu fünfhundert Jahre her sein, daß jemand, der auf keinen Fall mit den räuberischen Olkonoren identisch war, diesen Krieg geführt hatte.

Gucky überlegte einen Augenblick, ob es ratsam war, den Chef der Plünderer, Maschekena, zu

entführen und zur Space-Jet zu bringen. Dann aber nahm er davon Abstand. Die Entführung würde unwillkürlich dazu führen, daß die Plünderer die Terraner entdeckten. Die Folgen waren nicht abzusehen. Es genügte vorerst, von der Existenz der Olkonoren erfahren zu haben.

Es fiel Gucky natürlich nicht leicht, sich diesmal zurückzuhalten. Am liebsten hätte er sich den unsympathischen Kerl geschnappt und wäre mit ihm zur Space-Jet teleportiert. Aber ein wenig hatte er doch Angst vor einer Strafpredigt Atlans. Schließlich hatte er eigenmächtig gehandelt, ohne jeden Befehl und auf eigene Verantwortung. Aber gerade das war es ja, was Rhodan eigentlich immer gewollt und von seinen leitenden Offizieren gefordert hatte: eigene Initiative, verantwortungsbewußtes Handeln. Jawohl! Er, Gucky, hatte sich genau an Rhodans Leitmotiv gehalten. Niemand konnte ihm einen Vorwurf machen, selbst Atlan nicht.

So beruhigte er sich selbst.

Trotzdem ließ er Maschekena ungeschoren, vorerst wenigstens.

Viel wichtiger schien es ihm, den Eingeborenen zu helfen, die relativ hilflos den Absichten der Plünderer gegenüberstehen mußten. Das aber wiederum ging nicht ohne Atlans Einverständnis. Auf der anderen Seite war die große Frage: Würden sich die Eingeborenen überhaupt helfen lassen wollen?

Er konzentrierte sich wieder auf Maschekena und seine Offiziere. Der Anführer der Plünderer sagte gerade:

»Natürlich handelt es sich um die mutierten Nachkommen jener Ganjasen, die auf Offsohonar für Ruhe und Ordnung zu sorgen hatten. Sie haben uns schon immer ins Geschäft pfuschen wollen. Was haben ihnen schon Ruhe und Ordnung gebracht! Vernichtet wurden sie, und wir holen uns jetzt unseren Anteil. Wer uns daran hindern will, und sei es nur mit Pfeil und Bogen, den vertilgen wir wie lästiges Ungeziefer!«

Also nicht nur Plünderer, dachte Gucky empört, sondern auch noch kaltblütige Mörder! Denen werden wir das Handwerk legen! Fragt sich nur, wo wir da anfangen. Bestimmt nicht hier.

Er überlegte, ob es nicht doch besser sei, direkt nach Offsohonar zu springen, um mit den Mutierten zu reden, aber dann sagte er sich, daß es vollkommen sinnlos war. Maschekenas Reden und Gedanken nach zu urteilen, waren die Überlebenden des Atomkrieges in Sippen und Stämme zersplittet, die nur lose oder überhaupt keine Verbindung miteinander hatten. Es würde unmöglich sein, ihnen gemeinsames Denken und Handeln beizubringen. Ganz im Gegenteil: Sie, die Terraner, würden sich in Gefahr bringen, frühzeitig von den Plünderern entdeckt zu werden.

Es gab nur eine einzige Möglichkeit:

Zurück zur Space-Jet und Atlan berichten.

Noch eine Weile lauschte er und sammelte wichtige Informationen, die sein eigenmächtiges Handeln mehr als nur rechtfertigten. Dann konzentrierte er sich auf die Space-Jet bis er klar und deutlich die Gedankenimpulse Leutnant Annlettes empfing. Annette war der einzige, der im Augenblick wach war und die Kontrollen des Raumschiffes überwachte. Und er dachte gerade sehr intensiv an seinen kleinen Freund Gucky, den er im ganzen Schiff vergeblich gesucht hatte.

Der Mausbiber grinste und teleportierte.

Er materialisierte unmittelbar hinter dem Leutnant, der gerade damit beschäftigt war, den Panoramaschirm neu einzustellen. Atlan, Scotch und Giacomo schliefen noch immer in ihren Sesseln. Sie bemerkten nichts. Ein Grund mehr für Gucky, erleichtert aufzuatmen.

Leutnant Annette fuhr erschreckt zusammen, als er das Geräusch hinter sich hörte.

»Sie, Gucky? Wo haben Sie denn gesteckt? Ich habe Sie überall gesucht.«

»Nicht überall, AA! Sonst hätten Sie mich ja gefunden.«

Der Leutnant nickte.

»Ja, das klingt logisch, ist es aber nicht. Sie sind Teleporter. Sie können überall gewesen sein, nur nicht im Schiff. Nicht wahr?«

»Sehr wahr!« verbesserte Gucky und nahm Platz. »Hat Atlan die ganze Zeit geschlafen?«

»Hat er. Warum?«

»Nur so. Dann werden wir ihn gleich mal wecken. Tun Sie das?«

Leutnant Annette wich einen Schritt zurück.

»Warum ich? Er hat befohlen, ihn nur im Notfall aufzuwecken.«

»Den haben wir jetzt, AA.« Gucky grinste. »Wenn ich so Ihren Kosenamen ausspreche, bekomme ich direkt andere Gedanken. Moment, bin gleich wieder zurück. Wecken Sie inzwischen Atlan und teilen Sie ihm mit, daß ich ... keine Zeit ... bis dann!«

Und er war verschwunden.

Andréas Annette sah einen Augenblick verdattert auf die Stelle, an der Gucky noch vor wenigen Sekunden gesessen hatte, dann schüttelte er verwundert den Kopf und ging vor zu Atlan, tippte ihm zaghaft auf die Schultern und wartete, bis der Arkonide die Augen aufschlug.

»Gucky ist zurück,« sagte er trocken.

Atlan reckte sich.

»So, er ist zurück ...?« Mit einem Ruck kam er hoch. »Zurück? Ja, wo war er denn?«

Leutnant Annette bemerkte verlegen:

»Keine Ahnung. Ich weiß nur, wo er jetzt ist. Jedenfalls bat er mich, Sie inzwischen zu wecken. Wichtige Mitteilung, oder so was.«

Atlan sah auf den Bildschirm.

»Neuigkeiten?«

»Hier nicht, Sir. Vielleicht hat Gucky welche.«

»Der wird sich mal wieder selbständig gemacht haben, wie ich ihn kenne. Wir werden ja sehen, ob es sich für ihn und uns gelohnt hat.«

»Hat sich!« Gucky war unbemerkt rematerialisiert und stand, nicht mehr ganz korrekt gekleidet, in der Kommandozentrale. Er schloß gerade die Frontnaht der Kampfkombination. »Ich habe den Plünderern der Galaxis einen Besuch abgestattet. Sind ja ganz schöne Schweinehunde, wobei ich weder Hunde noch Schweine beleidigen möchte, die ja nichts dafür können, daß die Menschen sie für ihre Zwecke mit ...«

»Zur Sache!« ermahnte ihn Atlan, der Gucky's Sympathie für sämtliche Tierarten des Universums kannte und billigte. Aber jetzt schien keine Zeit für derartige Betrachtungen zu sein. »Wo warst du?«

»Auf dem Flaggschiff der Plünderer.«

Atlan deutete auf den Sessel.

»Hinsetzen, und dann erzählen. Ohne Ausschmückungen, wenn ich bitten darf. Fang schon an, Kleiner.«

Gucky war beruhigt. Atlan hatte »Kleiner« zu ihm gesagt. Das hätte er niemals getan, wäre er wütend auf ihn gewesen.

Er fand zur Sachlichkeit zurück und berichtete von seinem eigenmächtigen Unternehmen, das immerhin einige Klarheit in die mysteriöse Angelegenheit mit den fragwürdigen Frachtern brachte. Wichtig war vor allen Dingen die Sache mit den mutierten Eingeborenen, den Überlebenden des Atomkrieges. Unter allen Umständen mußte verhindert werden, daß sie von den Plünderern ausgerottet wurden.

Atlan hörte interessiert zu, bis Gucky seinen Bericht mit den Worten abschloß:

»Ich weiß, daß ich ohne ausdrücklichen Befehl gehandelt habe, Atlan, aber ich glaube auch, daß ich keinen Schaden angerichtet habe. Ganz im Gegenteil, würde ich sagen. Wir wissen nun endlich, woran wir sind. Und wir wissen wohl, was wir zu tun haben.«

Der Arkonide nickte.

»Keine Sorge, ich mache dir keinen Vorwurf. Du hast richtig gehandelt. Früher oder später hätten wir ohnehin eine Erkundung vornehmen müssen. Es gibt also Überlebende auf Offsohonar, und es hat mal wieder einen Krieg gegeben.« Er seufzte. »Was ist nur hier in dieser Galaxis los? Nur Kriege, Tod und Verderben - und die unglücklichen Nachkommen jener, die diese Kriege überlebten.«

»Und die Plünderer!« fügte Gucky der Vollständigkeit halber hinzu.

»Ja, und die Plünderer. Welche Rolle spielen sie eigentlich? Sind sie wirklich nur Räuber, die vernichtete Welten ausbeuten und die Überlebenden

morden? Handeln sie mit dem Einverständnis der eigentlichen Herren dieser Milchstraße? Das hast du nicht herausgefunden?«

»Noch nicht, aber ich werde schon noch dahinterkommen. Ich brauche mir ja nur diesen Kerl; Maschekena ist sein Name, zu schnappen und hierher zu bringen.«

Atlan wehrte ab.

»Später, mein Kleiner. Jetzt müssen wir uns zuerst um die Eingeborenen kümmern. Darf ich dich bitten, in dieser Hinsicht eine Erkundung vorzunehmen. Du springst allein. Später werden wir dann einen unbemerkt Landeversuch auf Offsohonar unternehmen. Aber zuerst kommt deine Erkundung. Vielleicht gelingt es dir, Verbindung zu den Eingeborenen aufzunehmen. Aber sei vorsichtig.«

Gucky rührte sich nicht.

»Nichts gegen ein solches Unternehmen, Atlan, aber du vergißt wohl, daß du inzwischen geschlafen hast, ich aber nicht. Und ich bin herzlich müde. Wie wäre es mit einer kleinen Pause für mich?« Er schaute bezeichnend auf Leutnant AA. »Vor allen Dingen habe ich Hunger, und unser lieber AA kommt aus einer Familie, die für ihren guten Geschmack berühmt ist. Feinschmecker, würde ich sagen.«

Atlan lachte laut und erleichtert.

»Du sollst deine Ruhepause haben, obwohl ich davon überzeugt bin, daß du Schlechteres erwartet hast. Leutnant, erkundigen Sie sich nach den kulinarischen Wünschen unseres Sonderkundschafters. Können Sie wirklich so gut kochen? Ich habe auch Hunger.«

Andréas Annette wollte bescheiden abwinken, aber inzwischen war auch Ronald Scotch erwacht.

»Er ist ein Genie!« sagte er im Brustton der Überzeugung.

*

Sie legten eine Pause von vierundzwanzig Stunden ein.

Satt und zufrieden präsentierte sich der einsatzbereite Gucky dem Kommandanten des Unternehmens, Atlan.

»Meister, befiehl, Sonderoffizier Guck gehorcht«, sagte er dramatisch und ließ sich in den freien Sessel der Kommandozentrale fallen. »Ich bin ausgeschlafen, vollgefuttert und einsatzbereit.«

»Das Essen war gut«, versicherte ihm Atlan wohlgenau. »Wie ist dein Plan?«

»Ich werde Offsohonar aufsuchen und Verbindung zu den Überlebenden beziehungsweise zu ihren Nachkommen aufnehmen. Vielleicht bringe ich einen mit, damit wir ihn aushorchen können. Wäre doch ganz gut, wenn wir mal die andere Seite hörten.«

»Ich glaube kaum, daß die vorhandene Erinnerung

ausreicht, die Lage zu klären. Aber immerhin können wir nicht zulassen, daß diese Olkonoren sie ausrotten, nur um ihre Beute in Sicherheit zu bringen. Die zweite Aufgabe besteht darin, die eigentliche Aufgabe der Plünderer zu klären. Wer erlaubt ihnen ihr Geschäft? Wer sieht tatenlos zu, wenn sie Planeten ausrauben und ihre Bewohner umbringen?« Atlan machte eine kurze Pause, dann fügte er hinzu: »Wer hat einen Vorteil davon?«

Der Mausbiber überprüfte seinen Kampfanzug und überzeugte sich davon, daß er richtig saß. Er hatte keine Lust, sich Strahlungsschäden zuzuziehen. Ein Geigerzähler unterrichtete ihn jederzeit von der Intensität vorhandener Strahlung.

»Das werden wir auch herausfinden, Atlan. Eigentlich wollte mich Leutnant Annette begleiten, aber ich habe ihm das ausgeredet. Die ganze Sache scheint mir nicht ungefährlich zu sein.«

»Richtig! Du gehst allein«, entschied Atlan. »Aber sei vorsichtig.«

»Bin ich immer«, versicherte Gucky. »Ich habe keine Lust, mir die Kartoffeln von unten anzusehen.«

»Das stammt garantiert von Bully«, meinte Atlan.

»Wette gewonnen«, gab Gucky zu, zog sich in eine Ecke der Kommandozentrale zurück und konzentrierte sich auf sein Sprungziel, indem er den großen Panorama-Bildschirm anvisierte, auf dem die Oberfläche von Offsohonar langsam vorbeizog.

Den Bruchteil einer Sekunde später stand er auf der Oberfläche des Planeten.

Der Geigerzähler bestätigte ihm, daß er ohne Gefahr den Helm öffnen konnte. Die Luft auf Offsohonar war frisch und rein.

Vorerst konnte er nichts entdecken. Wenn Schiffe der Plünderer gelandet waren, dann auf keinen Fall hier. Das Gelände verriet keinerlei Spuren einer einstigen Besiedlung. Vielleicht hatte es hier einmal Wälder oder Felder gegeben, aber jetzt entdeckte Gucky nur noch kahle Felsen und vertrocknete Erde. Es schien nur wenig zu regnen. In anderen Regionen Offsohonars konnte das anders sein.

Also weiter.

Gucky teleportierte aufs Geratewohl über mehrere tausend Kilometer und stand, als er wieder sehen konnte, zwischen zerfallenen Ruinen und verbogenen Stahlträgern, die eine ehemalige Hochstraße trugen. Die unteren Straßen, deutlich als solche zu erkennen, waren mit Schutt übersät. Viele der größeren Trümmerstücke waren mit einer glasigen Schicht überzogen.

Gucky esperte.

Da waren Gedankenimpulse, undeutlich und sehr verworren. Sie stammten nicht von den Olkonoren, das erkannte er sofort. Aber er konnte sie nicht genau anpeilen. Das lag wahrscheinlich daran, daß sie aus verschiedenen Richtungen kamen und zumeist von

unten.

Von unten, aus der Tiefe.

Die mutierten Eingeborenen schienen sich unter die Oberfläche ihres Planeten zurückgezogen zu haben. Vielleicht hatten sie von der Ankunft der Plünderer erfahren oder waren sogar schon mit ihnen in Berührung gekommen.

Er hatte keine besondere Lust, blind in die Tiefe zu teleportieren. Es wäre einfach gewesen, wenn die noch schwach vorhandene Strahlung den Fluß der Gedankenimpulse nicht gestört hätte. Dann hätte er ein einzelnes Individuum anpeilen und springen können.

So aber verzichtete er lieber darauf. Außerdem zeigten ihm einige andere Impulse deutlich, daß sich auch an der Oberfläche zwischen den Trümmern jemand aufhielt.

Er schaltete den Deflektorschirm ein und begann mit seiner Suche.

4.

Die beiden Sippen vertrugen sich ausgezeichnet. Es gab keinen Streit und keine Reibereien. Es war ganz selbstverständlich, daß Karal die Oberleitung erhielt und auch Mareks Leute zur Wache an der Oberfläche einteilte. Der Gaststamm ordnete sich ohne jeden Widerstand unter.

Nur Maron wollte sich nicht einfügen und sorgte für Ärger.

Er versuchte, Mareks Leute davon zu überzeugen, daß Karal nichts anderes als die dauernde Gesamtherrschaft wollte. Man hörte ihm zwar zu, antwortete aber nicht auf seine Anschuldigungen. Da sah Maron ein, daß es wirklich nur einen einzigen Weg für ihn gab, wenn er Oberhäuptling werden wollte. Er mußte Karal töten.

Immer wieder meldete er sich freiwillig zur Wache an der Oberfläche, weil er insgeheim hoffte, Karal bei einem seiner Inspektionsgänge überfallen zu können. Zu seinem Leidwesen klappte das nie. Karal kam meist in Begleitung seines Sohnes Gorom, oder mit Marek.

Heute aber schien er Glück gehabt zu haben.

Er stand etwas erhöht in einer Ausbuchtung, die Wetter und Zeit in einen umgestürzten Betonpfeiler gefressen hatten. Von hier aus hatte er eine gute Übersicht und konnte selbst kaum gesehen werden. Der Eingang zu den Bunkern war deutlich zu erkennen, ebenso einige der anderen Wachposten. Sie schienen inzwischen überflüssig geworden zu sein, denn die vom Himmel gekommenen Gitter hatten in einem anderen Teil der zerstörten Stadt mit ihrer geheimnisvollen Tätigkeit begonnen. Sie waren mit großen Wagen gekommen und luden Dinge auf, die sie unter dem Schutt fanden.

Maron sah, wie Karal allein aus dem Bunkereingang kam, sich nach allen Seiten umsah und sein Stahlstück fester packte. Dann ging er, um die einzelnen Posten zu inspizieren.

Maron sah seine Gelegenheit gekommen. Er griff nach seinem Schraubenschlüssel, den er stets bei sich trug, wog ihn prüfend in der Hand, suchte sich die beste Wurfstellungsfund wartete.

Er achtete nur auf Karal, nicht aber mehr auf den Eingang zum Lebensmittelbunker. Und so bemerkte er nicht, daß inzwischen auch Gorom, Karals Sohn, das Versteck verlassen hatte und sich von der anderen Seite her auf den Beobachtungsposten zuschlich.

Karal ging seine Runde, und zuletzt kam er zu Maron.

Dann ging es blitzschnell.

Maron wartete, bis Karal nahe genug herangekommen war, dann hob er seine gefürchtete Waffe, um den Häuptling aus dem Hinterhalt zu töten. Der Schraubenschlüssel würde den Ahnungslosen genau am Kopf treffen und die Schädeldecke spalten.

Als Maron ausholte, traf ihn von der Seite her Goroms Eisenstange. Sie zertrümmerte seinen Kopf, und er war sofort tot. Blutüberströmt sank er zu Boden.

Karal kam herbei und betrachtete den Toten ohne Bedauern.

»Du hast es gewußt, mein Sohn«, sagte er langsam. »Und gerade heute hatte ich dich gebeten, mich allein gehen zu lassen.«

»Ich habe es nicht gewußt, ich ahnte es nur. Maron meldete sich heute wieder freiwillig, und dann gerade auf diesen Außenposten. Das mußte einen Grund haben. Ich vermutete einen Anschlag, und wie du siehst, war meine Vermutung richtig.«

»Danke, mein Sohn. Du hast mir das Leben gerettet. Ich hätte ihm eine so schändliche Tat niemals richtig zugetraut.«

»Er hätte alles getan, Häuptling zu werden. Und vergiß nicht: er wäre jetzt Häuptling von zwei Stämmen geworden!«

»Aber er ist nur einmal gestorben«, erklärte Karal. Dann sagte er: »Geh wieder zurück zu den anderen, Gorom. Ich will, daß jemand bei ihnen ist, auf den ich mich verlassen kann.«

»Bis später, Vater«, erwiederte Gorom und gehorchte.

Er konnte mit ruhigem Gewissen gehorchen, denn eines Tages würde er der Häuptling sein, ganz von selbst und ohne Kampf.

Karal übernahm eine Weile den Posten des getöteten Rivalen, dann beschloß er, ein wenig in das Niemandsland vorzustoßen, das zwischen dem Lebensmittelbunker und jener Stelle lag, an der die

Götter so merkwürdige Dinge taten, Sie gruben in den Trümmern und schienen etwas sehr Wertvolles gefunden zu haben. Immer wieder luden sie ihre Wagen voll, die dann hinab in die Ebene rollten, wo das große Schiff stand. Sie kehrten leer zurück, also verluden die Götter das, was sie gefunden hatten, in ihr Schiff.

Warum mußten Götter immer so habgierig sein?

Karal dachte darüber nach, fand aber keine Antwort. Er konnte nicht ahnen, daß schon ganze Rassen über dieses Problem nachgedacht hatten und keine Antwort fanden.

Es gab nur eine Antwort:

Die Götter waren keine Götter, sondern Wesen aus Fleisch und Blut, die nur auf ihren eigenen Vorteil bedacht waren.

Das aber konnte Karal nicht wissen.

Bevor er seinem Ziel näher kam, geschah etwas ganz anderes.

Er stand, seine Waffe in der Hand, auf einem relativ sauberen Straßenstück. Vor ihm häuften sich die Trümmer, rechts und links gab es genügend Deckungsmöglichkeiten, falls ein überraschender Angriff erfolgen sollte. Aber bis jetzt waren sie von den Göttern noch nicht entdeckt worden. Was auf den anderen Teilen des Kontinentes geschah, konnte Karal naturgemäß nicht wissen, aber sicherlich wäre er sofort wieder in seinen Bunker zurückgekehrt, wenn er es gewußt hätte.

Er tat es nicht, und das rettete ihm und seinem ganzen Volk das Leben.

Seitlich von ihm, keine fünf Meter entfernt, entstand aus dem Nichts plötzlich eine merkwürdige Gestalt. Sie war einfach da, als sei sie vorher unsichtbar gewesen. Sie war klein, höchstens einen Meter hoch, und mit einer seltsamen, unbekannten Uniform bekleidet.

Karal hob seine Stange in instinktiver Abwehr, aber dann entglitt die Waffe seiner Hand, schwieb davон und fiel, Dutzende von Metern entfernt, in einen Trümmerhaufen.

Das kleine Lebewesen war der Stange mit seinen Blicken gefolgt, nun sah es wieder ihn, Karal, an. Der Häuptling konnte das fremde Gesicht deutlich erkennen, denn Gucky hatte den Schutzhelm geöffnet. Es war kein menschliches Gesicht, kein Göttergesicht.

Trotzdem foder gerade deswegen war es ein gutes Gesicht, das nicht gefahrdrohend aussah. Karal ließ seine leeren Hände sinken. Das Wesen, so wußte er, war kein Feind.

Nur ein Fremder.

Gucky las in den Gedanken des affenähnlichen Wesens, das auf zwei Beinen ging, Hoffnung und Zuversicht. Er konnte den Eingeborenen verstehen, denn er war ja Telepath. Aber wie sollte er ihm

seinerseits klarmachen, was er von ihm wollte.

Sein Plan war einfach. Er wollte Karal entführen.

Aber doch nur, um ihn, seinen Stamm und sein ganzes Volk zu retten.

Er ging zwei oder drei Schritte auf Karal zu.

»Karal«, sagte er in Interkosmo, nur um das Lebewesen auch akustisch zu beruhigen, »ich bin dein Freund. Verstehst du? Freund!« Er deutete auf sich selbst und grinste. Aber Gucky's Grinsen konnte auf jemand, der ihn nicht kannte, ganz anders als beruhigend wirken. »Ich nehme dich jetzt mit, und dann kannst du mit uns sprechen. Wir haben Apparate, die jede Sprache übersetzen, weißt du. Sei also kein Frosch und mach mir keine Schwierigkeiten.«

Karal verstand kein Wort, aber die helle Stimme des kleinen Fremden wirkte beruhigend. Sie verriet keinerlei Feindschaft oder Bedrohung. Aber sie verriet Ungewißheit und Unbekanntes.

Gucky trat einen weiteren Schritt auf ihn zu und streckte die Hände aus. Er mußte Karal berühren, wenn er mit ihm zusammen teleportieren wollte.

Karal wich zurück.

Genau in diesem Augenblick griffen die Plünderer ein. Unbewußt halfen sie Gucky, die Entscheidung schnell zu fällen, ohne Karal vorher überzeugen zu müssen.

Ein Jagdtrupp von ihnen kletterte über einen Schutthügel und entdeckte die beiden Gestalten unten auf der Straße in der Nähe des umgestürzten Pfeilers. Sie eröffneten sofort das Feuer, aber die große Entfernung erlaubte kein exaktes Ziel. Die Energiebündel trafen nicht.

Aber sie erschreckten Karal, der an den furchtbaren Vorfall in der Senke vor dem Gebirge erinnert wurde. Hilfesuchend wandte er sich an Gucky, zu dem er Vertrauen gefaßt hatte.

»Die Götter, sie wollen uns töten! Hilf mir!«

»Natürlich werde ich dir helfen aber nun erschrick nicht, wir machen eine kleine Reise. Du wirst dich wundern ...«

Er konzentrierte sich auf Atlans klare Gedankenimpulse, die er die ganze Zeit über nicht verloren hatte, und sprang.

*

Atlan blickte auf die zusammengesunkene Gestalt hinab.

»Einer der Eingeborenen also. Eine Rückentwicklung, wie es bei Mutationen manchmal der Fall sein kann. Kein Wunder bei der ständigen Strahlendosis über Jahrhunderte hinweg. Übrigens haben wir über unsere Experten auf der CMPff41 eine Analyse fertigstellen lassen. Sie meinen, der Krieg auf Offsohonar habe, wenn unsere

übermittelten Daten stimmen, vor etwa vierhundert Jahren stattgefunden.«

»Was willst du mit ihm machen?« fragte Gucky und deutete auf den entführten Karal. »Er ist der Häuptling seiner Sippe, und wenn wir ihn zu lange behalten, werden die anderen unruhig.«

»Das ist nicht zu ändern. Es gibt einige Informationen, die wir unbedingt benötigen, und wir können uns ihm gegenüber nur mit den Translatorgeräten verständlich machen.« Atlan zögerte, dann fuhr er fort: »Solche Geräte, verbunden mit den Aufzeichnern und Computern, gibt es nun mal leider nur auf der CMPff41.«

»Also zurück zur Flottille?«

»Sehr richtig. Es sind ja nur knapp vier Lichtstunden.«

»Und was ist mit diesen Plünderern? Lassen wir sie ungeschoren?«

»Wir kommen zurück, da sei beruhigt. Auf keinen Fall werden wir zulassen, daß sie wehrlose Geschöpfe einfach umbringen. Wir werden ihnen eine Lehre erteilen, die sie nicht so schnell vergessen werden.«

Gucky grinste zufrieden.

»Das gefällt mir schon besser, Herr und Meister«, sagte er und versuchte nicht mehr, Atlans Entscheidungen zu beeinflussen.

Seine Wut auf die galaktischen Plünderer wurde unmittelbar nach der erfolgten Information voll und ganz von Leutnant Annette geteilt, der seiner Empörung durch Schimpfworte Luft machte. Es entstand eine Diskussion, die höchstwahrscheinlich Stunden gedauert hätte, wäre sie nicht durch Atlan brusk unterbrochen worden:

»Wir starten in zwei Minuten, um keine Zeit zu verlieren. Die Koordinaten sind bekannt. Die Schiffe haben in der bisher vergangenen Zeitspanne nicht mehr als ein paar Millionen Kilometer zurückgelegt. Leutnant Annette, Sie lösen Giacombo am Funkgerät ab und unterrichten Oberstleutnant Restonow. Er soll ein Peilsignal senden.«

Die beginnende Geschäftigkeit drängte Gucky etwas in den Hintergrund. Er nutzte die Gelegenheit, sich abermals dem völlig verstörten Karal zu nähern, der ihn nun für einen Verbündeten der mordenden Götter hielt. Immerhin lebte er noch. Das schien ihm ein wenig Hoffnung einzuflößen. Er kauerte auf dem Boden und sah zu, wie sich Gucky seelenruhig neben ihn setzte und eine Gemüsekonservenöffner öffnete.

Es handelte sich, wie jeder erraten kann, um Mohrrüben.

»Willst du mal probieren?« fragte er ruhig und zog einen Löffel aus der Tasche. »Schmeckt ausgezeichnet. Mohrrüben, oder auch Karotten genannt, oder gelbe Rüben, oder Möhren. So einig waren sich die Terraner nie obwohl jeder weiß, was

gemeint ist. Eigentlich auch nicht immer. In verschiedenen Gegenden des Planeten ...«

Karal verspürte echten Hunger. Er griff nach dem Löffel und bediente sich. Dann schmatzte er zufrieden und schluckte das ihm unbekannte Gemüse herunter. Gucky sah dem Vorgang verblüfft zu, dann schüttelte er den Kopf.

»Unglaublich, mein Lieber! Du weißt also, wozu ein Löffel da ist? Ein Beweis, wie sinnvoll er konstruiert wurde. Noch einen?«

Karal schien die Aufforderung falsch interpretiert zu haben. Mit einem Ruck nahm er Gucky die ganze Dose aus der Hand und setzte sie an, als handele es sich um eine Flasche Bier. Das im eigenen Saft schwimmende Gemüse floß gluckernd durch seine Kehle. Karal stellte die geleerte Dose vor Gucky hin und grinste zufrieden.

»Sehr gut!« sagte er in seiner heiseren Sprache.

Gucky seufzte.

»Wenn wir ein Wettfressen veranstalten, hast du schon jetzt gewonnen«, sagte er und ging, um eine neue Dose aus dem Vorratsschrank zu holen. »Weiter im Text«, fuhr er fort, als er wieder saß.

Inzwischen hatte Leutnant Annette den Kommandeur der Flottille unterrichtet, und Atlan hatte bereits Fahrt aufgenommen. Unbemerkt von den Plünderern gelang es ihm, das Sonnensystem zu verlassen und die CMPff41 zu finden. Ohne jeden Zwischenfall wurde die Space-Jet eingeschleust.

Pawo Restonow hatte inzwischen alles Notwendige vorbereitet. Der entführte Karal wurde in einen besonderen Raum geführt, wo man ihn mit sanfter Gewalt in einen hohen Sessel drückte, der mit einer Unzahl von Geräten und Instrumenten durch Kabelleitungen verbunden war. Eine Haube senkte sich auf seinen Kopf herab. Lichter flammten auf. Alles Dinge, die einem Lebewesen wie Karal unverständlich sein mußten. Wäre Gucky nicht in der Nähe gewesen und hätte ihm beruhigend zugesprochen, hätte er sich das alles sicherlich nicht so passiv gefallen lassen.

Atlan selbst nahm die Befragung vor, die sich als schwierig erwies, da Karal weder Zeit noch Raumbegriffe kannte. Er hatte immer nur auf seiner kleinen Welt gelebt, ohne sie eigentlich zu kennen. Das Gebiet bis zum Gebirge kannte er, aber das war auch alles. Daß es außer Offsohonar noch andere Planten gab, war für ihn unbekannt und unfaßbar.

Der Arkonide bewies eine erstaunliche Geduld, bis er die nötigen Informationen hatte. Der Rest blieb Vermutung. Er ordnete an, daß Kanal in ein Bad geführt und dort gesäubert wurde. Danach sollte sich Gucky seiner annehmen und ihn in die Space-Jet zurückbringen.

Der neue Startbefehl wurde von Atlan in der Zwischenzeit ausgearbeitet. Er unterhielt sich darüber

mit Restonow und Doghound.

»Ungefähr vierhundert Jahre dürften es her sein, daß Offsohonar zerstört wurde. So lange haben diese Plünderer gewartet, ehe sie kamen, um sich ihren Anteil zu holen. Karal, so heißt der Eingeborene, weiß natürlich nichts von den Plünderern. Er hält sie für jene Götter, die einst seine Welt zerstörten. Daß er sie dafür hält, beweist eins mit Sicherheit: Die Angreifer müssen ähnlich ausgesehen haben, waren also mit aller Wahrscheinlichkeit Cappins. Die Frage ist nur: Arbeiten Cappins und Plünderer zusammen oder nicht?«

»Eine Frage, die zweitrangig sein dürfte, Sir, wenn Sie gestatten«, meinte Restonow. »Was mich bitter enttäuscht, ist die Tatsache, daß wir abermals Intelligenzen begegnen, die aus Tod und Verderben ihren Nutzen zu ziehen gedenken. Hört das denn niemals auf?«

»Ich fürchteffnein«, entgegnete Atlan. »Aber wir wollen zumindest den Massenmord an den hilflosen Mutanten verhindern. Sicher, es handelt sich nicht gerade um besonders intelligente Lebewesen, aber doch eben um Lebewesen. Das ist für uns entscheidend. Sie haben ein Recht auf ihre Existenz, wie immer sie auch aussehen mögen. Wir müssen ihnen helfen.« Er wandte sich an Major Doghound. »Sorgen Sie bitte dafür, daß drei weitere Space-Jets mit entsprechender Besatzung startklar gemacht werden. In einer Stunde werden wir einen Vorstoß nach Offsohonar unternehmen und eine unbemerkte Landung versuchen. Damit möchte ich zweierlei erreichen: Erst einmal eine weitere Erkundung, aber vor allen Dingen das Auffinden der ehemaligen Kommandozentrale des Raumhafens. Wenn es irgendwo auf Offsohonar kosmonautische Unterlagen gibt, dann dort. Und das ist es ja, wonach wir suchen. Drittens wollen wir den armen Karal zu seiner Sippe zurückbringen.«

Major Doghound blieb sitzen und gab über Interkom die entsprechenden Anweisungen. Atlan brach die Unterhaltung ab, ehe Restonow seine Ansichten äußern konnte. Sie waren ohnehin klar, und vor allen Dingen wurden sie von Atlan geteilt. Aber aller Idealismus kam nicht gegen die harte Realität an.

Eine Stunde später begann der Großeinsatz, während die zehn Leichten Kreuzer alarmbereit zurückblieben. Sie trieben weiterhin mit geringer Geschwindigkeit in das grüne Sonnensystem hinein.

Die vier Space-Jet aber rasten auf den Planeten Offsohonar zu.

Für Sekunden gingen sie in den Linearraum, und dann war das Ziel dicht vor ihnen.

Ein verwüsteter Planet, auf dem es doch noch Leben gab.

Leben, das gerettet werden sollte.

*

Über die Stadt, in der Karals Stamm lebte, war die Nacht hereingebrochen. Das schien Atlan für sein Unternehmen besonders günstig zu sein. Er vermutete die Kommandozentrale des ehemaligen Raumhafens, der draußen in der Ebene gewesen sein mußte, in einem Bunkersystem unter den Ruinen. Schon das Lebensmittellager, von dem Karal berichtet hatte, wies auf wichtige unterirdische Anlagen hin.

Unbemerkt gelang es den vier kleinen Raumschiffen, bis zu den obersten Schichten der Atmosphäre hinabzustoßen. Eng aufgeschlossen und im Formationsflug rasten sie dann dicht über die Oberfläche dahin, bis rechts das Gebirge und das hellerleuchtete Schiff der Olkonoren sichtbar wurde. Die Stadt selbst lag in völligem Dunkel.

Die Plünderer übten also nur tagsüber ihr schmutziges Gewerbe aus.

Sie landeten unmittelbar vor der Stadt im Schutz vereinzelter. Ruinen. Lautlos sanken sie auf ihren Antigravfeldern hinab, bis sie sanft aufsetzten.

Atlan sagte:

»Unseren Berechnungen nach wird es erst in sieben Stunden wieder hell. Bis dahin sind wir in Sicherheit. Dann allerdings besteht die Gefahr einer Entdeckung. Wir sollten damit rechnen, sehr schnell verschwinden zu müssen. Gucky, du bringst zuerst einmal Karal zu seinem Stamm zurück. Wir haben ihm klargemacht, daß er nichts von uns zu befürchten hat und daß wir ihm helfen wollen. Von seiner Seite aus haben wir keinen Verrat zu erwarten. Ist Karal in Sicherheit, suchen wir die Kommandozentrale des Raumhafens. Wir müssen astronautische Unterlagen finden und aufzeichnen. Die notwendigen Geräte dazu befinden sich in der SpJ-CMPff4, Kommandant ist Leutnant Fang-Mingh. Ich schlage vor, daß wir hier abwarten, während Gucky und Leutnant Annette die erste Erkundung durchführen.« Er sah die anderen an. »Noch Fragen?«

Leutnant Crips, Kommandant und Pilot der SpJff2, der über Sprechfunk angeschlossen war, meinte:

»Sollten wir nicht einen Warnposten aufstellen, damit wir sicher vor Überraschungen sind. So unvorsichtig können diese Plünderer doch nun auch wieder nicht sein.«

»Es scheint aber so, sonst hätten wir niemals unbemerkt hier landen können, Leutnant. Trotzdem - Ihr Vorschlag ist gut. Ein Mann aus jeder Space-Jet wird das Schiff verlassen und auf den Ruinen Posten beziehen. Die Ablösung erfolgt automatisch. Jeder Kommandant ist für seinen Mann selbstverantwortlich.«

Wenig später teleportierte Gucky mit Karal in die

Stadt. Er ließ sich von dem Mutanten bis zum Eingang des Lebensmittelbunkers führen. Gorom stieß einen Freudenruf aus, als er seinen vermißten und totglaubten Vater erkannte, hob jedoch drohend seine Waffe, als er Gucky erblickte. Karal sprach beruhigend auf ihn ein und erklärte ihm kurz, was geschehen war.

Gorom ließ die Waffe sinken.

Kurz darauf kehrte der Mausbiber zu den Space-Jets zurück, um Andréas Annette zu holen. Der Leutnant erwartete ihn bereits ungeduldig.

»Da sind Sie ja, Gucky! Kann's losgehen?«

»Sofort, AA. Aber zuvor noch etwas anderes: Du darfst von nun an >du< zu mir sagen. Schließlich sind wir im Einsatz.«

Leutnant Annette strahlte.

»Ich weiß die Ehre zu schätzen und hoffe, das neue Verhältnis zwischen uns untergräbt nicht die Moral der Truppe.« Er reichte dem grinsenden Mausbiber die Hand. »Na, dann wollen wir mal, Gucky.«

Sie rematerialisierten an jener Stelle, an der Gucky am Tag zuvor Karal gefunden und mitgenommen hatte. Zu Fuß überquerten sie eine Schutthalde und erreichten den Verladeplatz der Plünderer.

Obwohl Offsohonar keinen Mond hatte, war es einigermaßen hell. Die Sterne strahlten in unerhörter Pracht und gaben genug Licht, das auch Einzelheiten erkennen ließ.

Die Spuren der Plünderer waren kaum zu übersehen. Sie hatten einen flachen und vom Krieg wenig beschädigten Bunker gewaltsam geöffnet und alles herausgeholt, was darin gewesen war. Gucky nahm Annlettes Hand und teleportierte mit ihm zu dem Bunker. Er wollte wissen, woran die Olkonoren so sehr interessiert waren.

Im Schutt konnte man noch die Spuren der schweren Raupen erkennen auf denen die Transporter gefahren waren. Im Bunker klaffte ein riesiges Tor, das die Olkonoren herausgesprengt hatten. Gucky ging voran. Annette folgte mit schußbereitem Impulsstrahler. In der Tasche führte der Leutnant vorsichtshalber ein paar kleine, aber sehr wirkungsvolle Sprengbomben mit sich.

Die Halle war leer, aber abgerissene Leitungen verrieten, daß sie einmal voller Geräte und Maschinen gewesen war. Die Art der Maschinen ließ sich nicht mehr feststellen. Unter dem Bunker lagen wahrscheinlich die Energieversorgungsanlagen und die Verteilerstellen.

»Sie haben alles geholt, was nicht nietff und nagelfest war,« flüsterte Annette enttäuscht. »Möchte wissen, an welchen Schrotthändler sie das Zeug verkaufen wollen.«

»Ich nehme an, das Zeug, wie du dich ausdrückst, ist wertvoll genug, um den ganzen Aufwand zu rechtfertigen. Wenn sie eine ganze Flotte damit

beladen können, rentiert sich der Spaß. Komm, gehen wir weiter. Ich möchte wissen, was unter der Halle ist.«

Wieder teleportierten sie.

Die riesigen Anlagen erstreckten sich über viele hundert Meter und waren völlig unbeschädigt. Entweder hatten die Olkonoren sie noch nicht gefunden, oder sie würden erst in den folgenden Tagen mit der Demontage beginnen. Gewaltige Stahlblöcke bargen Energieerzeuger unvorstellbaren Ausmaßes. Die Leitungen liefen alle in einer Verteilerstation zusammen. Allein diese komplizierte Station, positronisch gesteuert, war Millionen Solarkredite wert.

»Wenn man so zusammenrechnet ...«, überlegte Gucky. Dann nickte er. »Doch, es lohnt sich! Die Burschen machen gute Geschäfte.«

»Aber warum morden sie dann noch? Warum lassen sie die Eingeborenen nicht in Frieden weiterleben? Sie stören doch die Aktion nicht, und sie werden durch die Olkonoren auch nicht direkt geschädigt. Warum also der Haß?«

»Haß auf alles, was fremdartig ist, AA. Das sollte dir doch bekannt vorkommen, wenn du terranische Geschichte studiert hast.«

»Vielleicht ist das die Antwort«, gab der Leutnant zu.

»Vielleicht haben sie aber auch den Auftrag dazu«, spann Gucky den Faden weiter, während er einen Generatorblock inspizierte. »Sie handeln nicht völlig selbstständig, das sieht doch ein Blinder. Und wir werden auch noch herausfinden, wer dahintersteckt!«

Sie suchten noch eine Weile herum, dann sagte Gucky:

»Hier ist nicht das, was wir brauchen. Vielleicht beginnen wir draußen vor der Stadt, wo der Raumhafen war. Es muß dort Hinweise auf die geheime Kommandostelle geben. Leitungen vielleicht, oder was weiß ich.«

Sie teleportierten und standen dann auf freiem Feld. Die Schutthalde der Stadt hoben sich deutlich vom Horizont ab. Einige von der Gluthitze atomarer Explosionen zusammengeschmolzene Raumschiffe waren nur noch mit Hilfe der Phantasie als solche zu erkennen. Mit ihnen könnten die Plünderer nichts mehr anfangen.

Vor einem flachen Bunker, der nur mit dem Dach aus dem Boden ragte, blieb Annette stehen.

»Sieht so aus, als hätten wir etwas gefunden, Gucky.«

Der Mausbiber betrachtete den Flachbau mit neu erwachendem Interesse. Nur das Dach wirkte glasig und abgeschmolzen, der Bunker selbst war unbeschädigt geblieben. Ein noch guterhaltener Weg führte schräg nach unten zu einem getarnten Eingang, der jedoch verschlossen war.

»Wundert mich, daß die Olkonoren hier noch nicht am Werk sind. Ich glaube, AA, wir sollten da mal nachsehen. Vielleicht kann ich das Tor öffnen.«

»Warum? Wenn wir teleportieren, haben die Plünderer mehr Arbeit.«

Gucky nickte und nahm seine Hand.

»Manchmal hast du ganz akzeptable Ideen, lieber AA.«

Sie standen eine Sekunde später in einem absolut lichtlosen Saum. Annette schaltete die mitgebrachte Lampe ein und ließ den gebündelten Lichtschein durch den Raum wandern.

Sie befinden sich in einer der Kommandozentralen des verwüsteten Raumhafens. In langer Reihe standen da die schweren positronischen Maschinen der Auswertungscomputer, dahinter sahen sie Regale mit den Spulen des Archivs für kosmonautische Unterlagen. Sie schienen völlig unbeschädigt zu sein. Ton und Bildprojektoren vervollständigten den Eindruck, in einer fabrikneuen Anlage zu stehen.

»Das ist ja phantastisch!« staunte nun auch Gucky. »Genau das, was Atlan finden wollte! Was nun?«

Wieder hatte Leutnant Annette den praktischsten Gedanken.

»Du teleportierst zu Atlan und berichtest ihm. Ich bleibe hier und versuche, die Dinge ein wenig zu sortieren, damit wir später weniger Zeit brauchen. Vor morgen früh kommen die Olkonoren nicht, aber bis dahin müssen wir mit der Arbeit fertig sein. Berichte Atlan und kehre mit den Spezialisten zurück.«

»Gute Idee. Und du hast keine Angst, allein zurückzubleiben?«

AA hob die Lampe wie zum Schlag.

»Bist du noch nicht fort ...?«

Gucky kicherte und teleportierte.

Der Leutnant nutzte die Wartezeit, sich gründlich umzusehen, um später den Spezialisten beim Auffinden gewisser Gegenstände und Apparaturen behilflich sein zu können. Er entdeckte die Datenspeicherung für die Koordinaten wichtiger Sonnensysteme. Es handelte sich um konzentrierte Bildaufzeichnungen, die im Prinzip einem gerafften Funkspruch vergleichbar waren.

In weiteren Räumen, die gleich hinter dem ersten lagen, fand er die Kontrollstände für Landeff und Startvorrichtungen. Es sah so aus, als wären die Schiffe von hier aus ferngesteuert worden, zumindest beim Start und bei der Landung. Alles war noch in bester Ordnung.

Die Technik hatte vier Jahrhunderte unbeschadet überdauert, der Mensch nicht. Er war zu einem halbintelligenten Wesen herabgesunken, das seiner eigenen Vergangenheit verständnislos gegenüberstand.

Gucky materialisierte mit zwei Technikern und

brachte wenig später einen dritten und Atlan.

»Ausgezeichnet«, sagte der Arkonide, nachdem er sich umgesehen hatte und gab seinen Männern einen Wink. »Sie wissen, worauf es ankommt. An die Arbeit! Und lassen Sie sich Zeit, wir haben noch fünf Stunden bis zur Morgendämmerung.«

»Glaubst du, daß wir Glück haben?« fragte Gucky.

»Ich hoffe es. Wir benötigen dringend astronomische Unterlagen über diese Galaxis, um nicht planlos suchen zu müssen. Hier scheinen sie gespeichert zu sein, wenn auch vom Standpunkt der Bewohner dieser Welt aus. Da es sich bei Offsohonar jedoch um einen sehr wichtigen Handelsplaneten handelte, ist anzunehmen, daß wir die Koordinaten aller Systeme finden, mit denen Offsohonar Verbindung hatte. Und das können eine ganze Menge sein.«

Die winzigen Kopiergeräte der Terraner liefen auf Hochtouren. Sie speicherten alles, was in den Archiven enthalten war. Erst später würde sich herausstellen, was wichtig war und was nicht. Jetzt blieb keine Zeit, das zu überprüfen.

Die Stunden vergingen.

Noch bevor die Sonne aufging, konnte Gucky die fünf Männer zu den Space-Jets zurückbringen. Sie hatten es geschafft. Wenn die Olkonoren in den Befehlsbunker eindrangen, würden sie keinerlei verdächtige Spuren vorfinden. Sie würden annehmen müssen, daß seit vierhundert Jahren niemand die Kontrollzentrale und das Archiv betreten hatte.

Nach einer kurzen Konferenz entschloß sich Atlan, mit den vier Kleinraumschiffen zu bleiben, statt nach einem anderen Versteck zu suchen. Die Gefahr einer Entdeckung war nicht sehr groß, es sei denn, sie wurden von einem der Jagdtrupps aufgestöbert oder es landete ein zweites Handelsschiff der Plünderer in der Nähe, Atlan blieb, um den bedauernswerten Eingeborenen zu helfen, selbst auf die Gefahr hin, von den Olkonoren entdeckt zu werden.

Erst bei Tageslicht wurde ihnen klar, welches Risiko sie eingegangen waren. Zwar boten die umliegenden Ruinen eine gewisse Deckung, aber wenn sie angegriffen wurden, mußten sie senkrecht starten, wenn sie fliehen wollten. Dabei konnten sie unter Umständen direkt in das Energiefieber eines lauernden Gegners geraten.

»Jetzt hat es keinen Sinn zü starten«, sagte Atlan, als er die Bedenken der anderen vernahm. »Wir bleiben in Alarmbereitschaft und versuchen, ein wenig zu schlafen. In jedem Schiff bleibt ein Pilot hinter den Kontrollen. Notfalls müssen wir blitzschnell starten können.«

Und dabei blieb es.

Über der Ruinenstadt brach ein neuer Tag an.

Es war gegen die Mittagsstunde, als der Jagdtrupp der Plünderer den Eingang zum Lebensmittellager fand. Der Trupp bestand aus zehn schwerbewaffneten Olkonoren, deren einzige Aufgabe es war, überlebende Mutanten auszurotten.

Farada selbst führte den Trupp an, ein enger Vertrauter des obersten Olkonoren, Maschekena. Er galt als listig und verschlagen und als besonders grausam. Er war es auch, der den Schlupfwinkel der Überlebenden entdeckte.

Schuld daran trug einer der Wachposten Karals, der die Plünderer zu nahe herankommen ließ, ehe er sich zur Flucht entschloß und die Verfolger direkt zum Versteck führte. Diese hätten sofort nachstoßen können, aber Farada hatte sich etwas Besonderes ausgedacht.

»Wenn schon, dann sollen sie alle auf einmal sterben«, sagte er zu seinen Leuten. »Wir werfen ihnen eine kleine Bombe hinein, dann ersparen wir uns die Arbeit, sie einzeln töten zu müssen.«

Einer der Plünderer dachteffweiter.

»Und wenn es sich um ein Lager mit wertvollen Gütern handelt? Maschekena würde es nicht gerne sehen, wenn wir solche Werte einfach zerstören, nur um ein paar Wilde zu erledigen.«

Farada nickte zögernd. Er sah wohl ein, daß das Argument des Mannes etwas für sich hatte.

»Gut, sehen wir erst einmal nach, was da unten vorhanden ist. Dann können wir es uns immer noch überlegen.«

Die kleine Pause hatte genügt, um Gucky, der einige Kilometer entfernt in der Space-Jet saß, die panischen Gedankenfetzen Karals auffangen zu lassen. Er begriff sofort, was geschehen war. Er weckte Atlan und unterrichtete ihn.

»Wir dürfen es nicht zulassen, daß sie einfach abgeschlachtet werden!«

»Natürlich nicht, aber wie stellst du dir die Rettung vor?«

»Ich nehme zwei von unseren Männern mit, und dann werden die Plünderer eine böse Überraschung erleben. Sie rechnen mit keiner ernsthaften Gegenwehr, nur mit Eisenstangen und geworfenen Schraubenschlüsseln. Aber wenn sie in das gezielte Impulsfeuer unserer Strahler laufen, kommen sie nicht mehr dazu, weiter darüber nachzudenken.«

»Willst du sie töten, Gucky?« fragte Atlan.

Der Mausbiber nickte entschlossen.

»Diesmal sehe ich keine andere Möglichkeit, wenn ich nicht uns alle in größte Gefahr bringen will. Sie sind kaltblütige Mörder, Atlan. Sie sind legale Mörder, was noch schlimmer ist. Sie töten im Auftrag und werden dafür bezahlt. Sie haben den Tod verdient.«

Im Hintergrund sagte Leutnant Annette ruhig:

»Gucky hat recht, Sir. Wenn wir sie nicht töten,

verraten sie uns. Und das könnte mehr Opfer an Toten und Verwundeten geben. So betrachtet, handeln wir sogar human, wenn wir sie erledigen.«

Atlan nickte ihm zu.

»Und was ist mit mir? Gebe ich nicht auch einen Mordbefehl ...?«

»Unsinn!« fuhr Gucky ihn an, beherrschte sich aber gleich wieder. »Entschuldige, alter Freund, aber es rutschte mir so heraus. Wir sollen den Eingeborenen helfen, das ist alles. Wie wir das antstellen, ist unsere Sache. Wer kommt mit mir?«

Leutnant Annette hatte sich schon bereitgemacht. Er hatte sich noch einen zusätzlichen zweiten Handstrahler genommen und überprüfte gerade das Energiemagazin. Captain Ronald Scotch nahm sich Giacombos Strahler, um auch doppelt bewaffnet zu sein.

Gucky grinste.

»War eine dumme Frage, ich weiß. Also, Atlan, bis später. Es ist keine Minute zu verlieren. Die Plünderer dringen gerade in den unterirdischen Bunker ein. Karal hat bereits mit dem Leben abgeschlossen ...«

Er packte die beiden Offiziere und entmaterialisierte mit ihnen.

Inzwischen war es Farada und seinen Mördern gelungen, die primitive Trümmer sperre vor dem Eingang wegzuräumen. Ein aus dem Innern des Bunkers geschleuderter Eisenbrocken traf einen der Plünderer am Bein. Der Kerl schrie erschrocken auf, dann fluchte er und drang in den dunklen Gang vor, in der Hand die schußbereite Waffe.

Farada folgte ihm mit den anderen.

Das unterirdische Bunkersystem war groß genug, ein sofortiges Blutbad zu verhindern. Die Plünderer erreichten zwar den riesigen Raum mit den gespeicherten Lebensmittelkonserven, aber sie fanden keinen Eingeborenen.

»Nun, was habe ich gesagt?« Der Mann, der vorher gegen Faradas Plan gewesen war, das Lager mitsamt den Insassen in die Luft zu sprengen, verbarg seine Genugtuung nicht. »Lebensmittelkonserven! Das reicht jahrelang für die Besatzungen von hundert Schiffen. Wahrscheinlich handelt es sich um eine Versorgungsbasis der ehemaligen Raumflotte hier. Maschekena wird staunen.«

»Aber zuerst müssen wir an unsere Hauptaufgabe denken: die Wilden!« sagte Farada gereizt.

»Die haben sich zurückgezogen, und vielleicht benötigen wir Stunden, um sie zu finden. Wir brauchen Licht!«

»Haben wir genug.« Farada schaltete segne Lampe ein, die den riesigen Raum noch mehr erhellt, aber nicht bis in den letzten Winkel drang. »Los, fangen wir an und machen es kurz.«

Mit wütender Erbitterung mußten sie feststellen, daß einige der Konserven von den Bewohnern des Lagers bereits geöffnet und ihr Inhalt verzehrt worden war. Ein Bruchteil des zu erwartenden Profits ging dadurch verloren.

»Dafür werden wir sie umbringen!« rief einer der Plünderer und fluchte wild.

Farada nickte.

»Ja, sobald wir sie gefunden haben ...«

Und sie fanden sie.

*

Giacombo, Annette und Gucky beruhigten den verzweifelten Karal durch Gesten und Worte, die der Mutant nicht verstehen konnte. Gucky hatte nicht daran gedacht, zumindest ein kleines Translatorgerät mitzubringen.

Die beiden Sippen hockten eng zusammengerückt in der äußersten Ecke des riesigen Lagers. Zwischen ihnen und dem Eingang befanden sich die langen Reihen der Regale und Kistenstapel. Die vordringenden Plünderer waren zu hören und zu sehen. Der Schein ihrer Lampen wanderte mit ihnen und verriet sie.

Und dann fiel er auf die zusammengekauerten und verängstigten Mutanten.

Farada stieß einen triumphierenden Schrei aus und riß seine Waffe empor. Der erste Energieschuß fuhr mitten zwischen die Frauen.

»So!« sagte Gucky laut und deutlich. »Das reicht!«

Er eröffnete das Feuer auf die undeutlichen Gestalten hinter den Lampen. Neben ihm schossen Giacombo und Annette in den Pulk der Plünderer hinein, bis die Lampen erloschen oder aus den Händen der Getöteten fielen und davonrollten.

Das alles dauerte nur wenige Sekunden.

Die Hitze wurde fast unerträglich, als sie endlich das Feuer einstellten. Es erfolgte keine Gegenwehr mehr. Gucky schaltete die eigene Lampe ein und überzeugte sich davon, daß alle Plünderer tot am Boden lagen.

Es waren neun Olkonoren.

Gucky konnte nicht wissen, daß es vorher zehn gewesen waren, als sie in das Lager eindrangen.

Einer war entkommen.

Karal kam herbei und schaute die toten Möder an. Er stützte sich auf seine Eisenstange, die er nicht mehr benötigt hatte. Dann betrachtete er die Waffen in den Händen der Terraner. Sie mußten ihm wie Wunderwaffen vorkommen. Gucky las seine Gedanken.

Er fand noch vier intakte Strahlwaffen bei den Toten. Die Magazine waren gefüllt. Bei sparsamem Gebrauch genügten sie, einige Überfälle weiterer Jagdgruppen abzuwehren. So gut es ging,

unterrichtete er Karal im Gebrauch der Handstrahler und ließ ihn zur Probe einmal schießen.

Damit wurde Karal bei seinen Stammesbrüdern fast zum Gott.

»Dann können wir ja wohl?« erkundigte sich Leutnant Annette.

»Hast recht, AA. Wir können. Atlan wird schon warten. Aber ich möchte noch erst draußen nachsehen, ob die Luft rein ist. Könnte ja sein, daß ein zweiter Trupp unterwegs ist.«

Sie verabschiedeten sich von den überglücklichen Mutanten und ließen sich von Karal zum Ausgang bringen. Draußen schien die Sonne, und es war warm. Trotzdem war die Luft frisch im Vergleich zu der immer noch herrschenden Hitze im Bunker.

Sie entdeckten zwar die Spuren der Plünderer im Schutt, konnten aber keinen zweiten Trupp ausmachen. Schon drängte Gucky zur Teleportation zurück zu den Schiffen, als sich Giacombo plötzlich bückte.

»Was gefunden?« erkundigte sich Leutnant Annette.

Giacombo richtete sich auf und sah zurück zum Bunker.

»Einer ist entkommen und geflohen.« Er deutete in Richtung der Maschinenbunker hinter den Schutthügeln. »Dorthin!«

»Verdammst!« fluchte Gucky. »So ein Pech! Wenn die Brüder hören, wie wir ihre Genossen erledigten, werden sie auf den richtigen Gedanken kommen. Wir waren nicht gründlich genug. Der Trupp ist also zehn Mann stark gewesen. Was nun?«

»Zu den Schiffen und Atlan warnen.«

»Und was ist mit den Mutanten? Bei ihnen wird man zuerst nachforschen.«

»Das können wir kaum verhindern, ohne entdeckt zu werden. Karal wird sich wehren, und die Plünderer werden vorsichtiger sein. Kommt, wir haben keine Zeit mehr zu verlieren.«

Sie teleportierten zurück in die Space-Jet.

*

Atlan zeigte sich nicht gerade erfreut über die Tatsache, daß nun die Möglichkeit einer baldigen Entdeckung bestand. Um die sofortige Startbereitschaft aller vier Schiffe nicht zu beeinträchtigen, ließ er eine Ringfunkverbindung herstellen, deren Reichweite so gering war, daß die Plünderer sie nicht abhören konnten.

Er gab einen kurzen Lagebericht und eröffnete dann die Diskussion.

»Es ist uns zwar gelungen, wichtige Informationen über die Sonnensysteme zu erhalten, mit denen Offsohonar Handelsbeziehungen unterhielt, aber was uns fehlt, sind Unterlagen über jene Planeten, die vor

mehr oder weniger langer Zeit von den Unbekannten wahrscheinlich handelt es sich um die Takerer - angegriffen und vernichtet wurden. Ich bin davon überzeugt, daß derartige Unterlagen und Informationen existieren. Es kann kein Zufall sein, daß die Olkonoren dann über einem Planeten erscheinen, wenn die Strahlung dort so nachgelassen hat, daß eine Landung möglich ist. Ich nehme vielmehr an, daß die galaktischen Plünderer nach einem wohlüberlegten Plan handeln. Tun sie das aber, so müssen sie genau darüber informiert sein, wann der Überfall auf den jeweiligen Planeten stattfand und wann die Strahlung ungefährlich wurde. Ob sie sich diese Informationen selbst besorgt haben, oder ob sie sie von den Unbekannten erhielten, ist eine andere Frage. Wir werden versuchen, es herauszufinden. Außerdem besteht noch die Möglichkeit, daß sie ein ausgezeichnetes Spionagenetz großen Ausmaßes aufgebaut haben. Einen galaktischen Spionagering sozusagen. Viel mehr, so muß ich leider zugeben, wissen wir nicht - und selbst unser Wissen ist zum Teil nur Vermutung.«

Leutnant Horneck, SpJff3, meldete sich zu Wort:

»Sir, halten Sie es denn für möglich, daß die Plünderer ihre wertvollen Unterlagen mit sich herumschleppen? Vorausgesetzt natürlich, es gibt derartige Informationen.«

»Möglich ist es. Vielleicht lagern sie auch in einer gut abgesicherten Informationszentrale auf einer uns unbekannten Welt. Doch mir scheint, die Olkonoren leben meist in ihren Schiffen. Wir wissen, daß es solche Gesellschaftsformen gibt. Es kann also sein, daß sie die Unterlagen mit sich führen. Und wenn das so ist, dann wissen wir, wo wir zu suchen haben. Im Flaggschiff der Olkonoren.«

»Bravo!« rief Gucky begeistert. »Genau dort hätte ich sie auch gesucht! Soll ich gleich ...?«

»Du bleibst hier!« Atlan drückte ihn in den Sessel zurück. »Abwarten, mein Freund! Nichts überstürzen!«

»Aber warum abwarten? Ich kann doch in einer Sekunde dorthin teleportieren und ...«

»... und du wirst auf Anhieb die wichtigsten Informationen dieser Galaxis finden, natürlich. Mein Lieber, so geht das nicht! Ich hätte da eine andere Idee, aber sie scheint mir noch verfrüht im Augenblick. Noch wissen die Olkonoren nichts von uns. Wir werden die zweite Nacht dazu nutzen, noch einmal in der Kommandozentrale des Raumhafens nachzusehen. Ich wette, dort finden wir noch etwas von Bedeutung.«

»Ein guter Gedanke, Sir«, stimmte ihm Fang-Mingh, der Pilot der vierten Space-Jet, zu. »Wenn wir Glück haben, ersparen wir uns weitere gefährliche Einsätze.«

»Eben, das dachte ich auch. Dann noch etwas ...«

»Achtung!«

Das war Giacombo, der nicht von den Ortergeräten gewichen war und auch den Bildschirm nicht aus den Augen ließ. Außerdem beobachtete er durch die Rundkuppel die nähere Umgebung des Landeplatzes.

»Was ist?« fragte Atlan.

»Olkonoren, ein ganzer Haufen! Sie scheinen die Stadt durchkämmt zu haben und erreichen nun den Rand des Trümmerfeldes. Sie haben Fahrzeuge bei sich. Ich würde sagen: Alarm, Sir!«

»Aber noch keine Flucht«, erwiderte Atlan und gab schnell einige Anweisungen durch. »Wenn wir schon entdeckt werden, dann sollen sie ihren verdienten Denkzettel jetzt gleich erhalten.«

Die Impulsgeschütze der vier Space-Jets richteten sich auf den Stadtrand. Die störende Ruine dazwischen würde mit wenigen Energiestößen beseitigt werden können. Dann war das Schußfeld frei.

Die Ringschaltung wurde nicht unterbrochen, um ein gemeinsames Handeln der vier Kommandanten zu ermöglichen. Mit freiem Auge war alles deutlich zu erkennen. Die Ruinen im Vordergrund, dahinter die höheren Schutthalden und zusammengesackten Hochhäuser. Und dann war auch hier und da eine Bewegung zu sehen.

Die Olkonoren!

Sie mußten Nerven haben, vier Raumschiffe ohne entsprechende Bewaffnung anzugreifen, falls sie nicht nur erkunden wollten. Aber das schien nicht der Fall zu sein. Ein Lastwagen mit einem kleineren Impulsgeschütz schob sich vorsichtig über den Rand der nächsten Ruinenhalde.

Das Geschütz begann sofort zu feuern.

»Ziemliche Frechheit!« rief Scotch empört. Er saß hinter den Feuerkontrollen der beiden Impulsgeschütze der Space-Jet. »Soll ich?«

Atlan gab ihm ein Zeichen.

Doch ehe Scotch seinen Worten die Tat folgen lassen konnte, handelte der Kanonier der SpJ-CMPff2, Kommandant Leutnant Crips. Das gut gezielte Energiebündel fuhr mit Lichtgeschwindigkeit auf den Lastwagen zu und traf ihn genau im Frontteil. Eine Explosion flammte auf, und dann stieg ein kleiner Atompilz senkrecht in die Höhe. Sowohl der Lastwagen wie auch ein Stück der Halde fehlten, als sich der Dunst verzog und die Sicht wieder klarer wurde.

Atlan hatte andere Sorgen:

»Sie werden Funkverbindung zum Mutterschiff haben und damit auch zur Frachterflotte. Sie wissen jetzt, daß außer ihnen noch andere hier gelandet sind. Ich fürchte, wir werden bald Besuch erhalten.«

»Wir sind startbereit«, erinnerte ihn Giacombo.

»Ja. Das stimmt. Aber wie sollen wir dann noch an

die fehlenden Daten herankommen?«

Gucky fühlte sich angesprochen.

»Keine Sorge, die beschaffe ich. Mir machen die Eingeborenen mehr Sorge. Wenn wir fliehen, lassen wir sie im Stich.«

Atlan beruhigte ihn.

»Du vergißt, daß wir Restonow im Hintergrund haben. Mit unseren zehn Leichten Kreuzern jagen wir die Flotte der Plünderer in alle Himmelsrichtungen davon. Und vorher wirst du dem Flaggschiff einen Besuch abstatten.«

»Mit Vergnügen. Ich gönne diesem Maschekena einen Schock.«

»Den er ohne Zweifel bekommt, wenn er dich sieht«, sagte Atlan vieldeutig und sah hinaus zu den Ruinen. »Achtung, Scotch, sie greifen abermals an.«

Diesmal war Scotch schnell genug. Mit einem Energiestoß vernichtete er zwei Fahrzeuge der Olkonoren und ein weiteres Geschütz, das unbemerkt von den Plünderern in Stellung gebracht worden war. Es konnte kein Zweifel daran bestehen, daß sie lediglich versuchten, die so unverhofft aufgetauchten Fremden hinzuhalten. Bald würde ihre Hauptmacht auftauchen, um den vernichtenden Schlag zu führen.

Es entstand eine Ruhepause, weil keine weiteren Angriffe mehr erfolgten.

Leutnant Horneck meldete sich:

»Sir, halten Sie es jetzt nicht für angebracht, unsere Flottille zu benachrichtigen und Alarm zu geben. Gegen die Übermacht der Olkonoren kommen wir nicht an, wenn sie konzentriert angreifen.«

»Das stimmt«, gab Atlan zu, der stets auf den Rat seiner Untergebenen hörte. »Aber notfalls können wir immer noch fliehen. Ich möchte aus verschiedenen Gründen mit dem Alarm für Restonow noch warten. Taucht erst einmal unsere kleine Flotte auf, ist der Krieg unvermeidbar. Wir benötigen noch wichtige Unterlagen. Sie sind es, für den wir diesen Einsatz unternehmen. Einverstanden?«

»Selbstverständlich, Sir. Ihre Argumente klingen logisch.«

»Sie sind es, Leutnant Crips!«

Langsam sank die Dämmerung über die verwüstete Stadt.

6.

Während der Nacht besuchten Gucky und Atlan die Eingeborenen.

Sie nahmen einen Translator mit und unterhielten sich erneut mit Karal. Viel erfuhren sie zwar nicht, aber im Zusammenhang mit dem, was sie bereits wußten, rundete sich das Bild ab. Vermutungen ergänzten das Fehlende.

Atlan faßte es so zusammen:

»Offsohonar war der führende Handelsplanet der

Ganjasen. Er wurde vor vierhundert Jahren von den Takerern überfallen und verwüstet. Damals konnte niemand landen, denn die Strahlung war viel zu gefährlich. Es gab Überlebende - Karals Sippe und die anderen Stämme. Sie mutierten. Nun, genau zum rechten Zeitpunkt, kommen die Olkonoren und erbeuten unschätzbare Werte. Sie tun es, ohne von den eigentlichen Siegern, den Takerern, daran gehindert zu werden. Das macht den Weg frei zu weiteren Vermutungen und ungeheuerlichen Perspektiven. Die Olkonoren sind genau über die damalige Kriegsführung informiert und wissen, wie lange die gefährliche Strahlung auf den vernichteten Planeten anhält. Ist die Zeit gekommen, so tauchen sie auf und plündern die entsprechenden Welten. Und ich behaupte weiter, sie tun es mit dem Einverständnis der Takerer.«

»Das wäre doch unfaßbar!« meinte Gucky entsetzt.

»Das ist es«, bestätigte Atlan, »aber es scheint die Wahrheit zu sein. Wir werden es herausfinden, wenn wir Maschekena einige Fragen stellen. Ihn zu holen, das wird noch deine Aufgabe sein.«

»Ich hole ihn mit Vergnügen.«

Karal wurden noch einige Handstrahlwaffen übergeben. Er hatte bereits einige seiner besten Männer mit deren Handhabung vertraut gemacht und war davon überzeugt, Angriffe der »Götter« abwehren zu können. Zuversichtlich und überzeugt, auch die anderen verstreuht lebenden Sippen eines Tages einigen zu können, verabschiedete er sich von Atlan und Gucky.

»Ihr werdet in der Geschichte unseres Volkes weiterleben«, versicherte er dankbar. »Ihr habt uns geholfen, das werden wir niemals vergessen. Ihr seid die wahren Götter.«

»Das sind wir nicht«, gab Atlan bewegt zurück. »Aber die Geschichte anderer Völker lehrt, daß Helfende gern später einmal als Götter bezeichnet werden.« Er reichte Karal die Hand. »Viel Glück für dich und dein Volk, Karal.«

Auch Gucky verabschiedete sich.

Dann kehrten sie zur Space-Jet zurück.

Vor Morgengrauen besuchten sie noch einmal den Befehlsbunker des ehemaligen Raumhafens, fanden aber nichts mehr von Bedeutung.

Sie warteten auf den neuen Tag.

Es herrschte höchste Alarmbereitschaft.

*

»Ich halte diese Ungewißheit nicht mehr länger aus!« sagte Pawo Restonow zu Major Doghound und wandte sich von den stummen Empfängern ab. »Wer garantiert uns, daß Atlan und seine Leute noch leben? Die achtundvierzig Stunden sind vorbei!«

»Sie vergessen, daß ein kurzer Rafferspruch

eintraf, der die Frist verlängerte. Wir haben einen weiteren Tag Zeit.«

»Gut, gut, zugegeben! Aber das besagt noch lange nicht, daß alles in Ordnung ist, Major.«

»Natürlich nicht, aber zumindest besteht keine unmittelbare Gefahr.« Er schüttelte den Kopf. »Gerade Sie sollten doch geduldig sein, Sir. Sie sind es doch, der immer an friedliche Lösungen glauben möchte. Vielleicht hat Atlan eine gefunden.«

Das war ein wunder Punkt für Restonow. Er zögerte.

»Hm, vielleicht. Aber nach dem zu urteilen, was wir bisher hörten, kann ich nicht daran glauben. Wir werden noch genau die Verlängerungsfrist abwarten, dann starten wir in voller Gefechtsbereitschaft.«

Doghound schwieg. Das war ganz in seinem Sinne. Er besaß nicht die zartbesaitete Natur seines Vorgesetzten, sondern hielt sich lieber an die Realitäten. Und die waren meist nicht gerade sehr erfreulich.

Er sah angelegentlich auf den Bildschirm, als Oberstleutnant Restonow die Kommandozentrale verließ.

Dann lehnte er sich zurück und wartete auf seine Ablösung.

Auch ein Kommandant hatte Schlaf nötig.

*

Kurz nach Tagesanbruch griffen die Olkonoren erneut an, diesmal jedoch gleich mit einem Raumschiff.

Es konnte nur das Schiff sein, das vor dem Gebirge in der Senke gelandet war und dessen Besatzung auch die beiden Männer Karals und Mareks getötet hatte.

Atlan löste den Alarmstart aus, denn auf keinen Fall würden die vier Space-Jets einen Angriff aus der Luft heil überstehen. Die Orteranlagen hatten den Angreifer rechtzeitig erkannt.

Blitzschnell rasten die vier kleinen Schiffe senkrecht in die Höhe und stoben dann regelrecht nach allen Seiten auseinander. Das erschwerte dem Kommandanten des bewaffneten Frachters die Wahl, wem er zuerst folgen sollte. Er entschied sich für das Schiff Hornecks.

Die kleine Space-Jet entkam nur knapp einer tödlichen Energiewelle und ging seinerseits zum Angriff über. Atlan unterstützte Horneck durch einen Flankenüberfall, während die anderen beiden Jets den Frachter von unten und oben gleichzeitig beschossen.

Sie wollten ihn nicht vernichten, nur vertreiben. Und die erhaltenen Treffer schienen die Olkonoren auch davon überzeugt zu haben, daß sie die kleinen, fremden Schiffe einer ihr unbekannten Rasse unterschätzt hatten. Mit schlängernden Bewegungen

änderte der Frachter den Kurs und beschleunigte mit Höchstwerten. Er verschwand im grünen Himmel und kam nicht mehr.

»Gut gemacht, Horneck«, lobte Atlan den Piloten der dritten Space-Jet »Wir treffen uns in der Umlaufbahn, Höhe zehntausend.«

Getrennt erreichten sie die angegebene Höhe und trafen sich kurze Zeit später in der Kreisbahn. Die Schiffe der Olkonoren flogen wesentlich tiefer. Sie waren nun auf die Terraner aufmerksam geworden und orteten. Die Detektoren der Space-Jets sprachen an.

Die kurze Ruhepause nutzte Gucky zu einer Schau. Er mimte den angestrengt Nachdenkenden und watschelte mehrmals in der Kommandozentrale auf und ab. Er fuchtelte mit beiden Händen, als wolle er einen Geist erwürgen. Kein Ton kam über seine Lippen.

Scotch ließ seinen Sessel etwas herumschwenken, damit er das Schauspiel besser betrachten konnte. In sein Gesicht trat ein gespannter Ausdruck. Auch Andräas Annette hielt die Luft an, während der Mausbiber seine stumme Ansprache an sich selbst kiekt. Den Handbewegungen Guckys nach zu urteilen, mußte es sich um ganz besonders trifftige Argumente handeln. Mehrmals deutete seine rechte Hand schräg hinauf gegen die Decke der Kommandozentrale, und - wenn man die gedachte Linie verlängerte hinaus ins Nichts. Dann wieder hinab in Richtung Offsohonar. Kein Zweifel, er war gerade dabei, die Olkonoren vernichtend zu schlagen wenigstens im Geiste.

Nach einer Weile sagte Atlan energisch:

»Hör auf mit dem Theater! Was willst du?«

Gucky blieb mit einem Ruck stehen. Sein anklagender Blick traf den Arkoniden. Vorwurfsvoll erwiderte er:

»Störe meine Überlegungen nicht! Du scheinst vergessen zu haben, daß wir uns an der Front befinden. Ich entwerfe einen Schlachtplan.«

»Wen willst du denn schlachten?«

Gucky watschelte weiter und sprang in einen Sessel.

»Die Plünderer, wen sonst? Ich werde, deine gütige Erlaubnis vorausgesetzt, in das Flaggschiff springen und mir diesen Maschekena holen. Das hattest du mir versprochen ...«

»Ich komme mit«, sagte Atlan ruhig. »Wir springen in zehn Minuten. Ich muß nur noch einige Vorbereitungen treffen, wie du dir denken kannst.«

Gucky war entsetzt.

»Du kommst mit, und in zehn Minuten?« Er schien richtig enttäuscht zu sein, daß es so glatt verlaufen und seine Vorstellung umsonst gewesen war. »Maschekena holen?«

»Ihn und die positronische Speicherung seines

Navigationsarchivs.«

Gucky rutschte aus dem Sessel.

»In zehn Minuten bin ich wieder hier.« Als er an Lieutenant Annette vorbeikam, zischte er ihm zu: »Wenn man dich sieht, AA, dann bleibt einem ja nichts anderes übrig, nicht wahr ...?«

Annette sah ihmverständnislos nach.

Giacombo lachte laut und schallend.

*

Sie materialisierten ganz dicht bei der Kommandozentrale der KOLAISCH, dem Flaggschiff der Olkonoren. Gucky war diesmal in der Lage, die Denkimpulse Maschekenas sofort zu espiren und konnte Atlan berichten:

»Er plant einen Angriff auf die vier Space-Jets. Er will sie unter allen Umständen vernichten. Dann wird er atomare Bomben auf Offsohonar werfen, sobald die Ausplünderung beendet ist. Wie du siehst, Atlan, hat er nicht gerade freundliche Absichten.«

Atlan deutete auf eine Tür.

»Wohin führt sie?«

»In die Hauptpositronik. Nur ein Olkonore hält sich darin auf. Das Schiff funktioniert fast nur automatisch, keine Hände notwendig. Mache deinen Rucksack fertig.«

Atlan grinste und nahm den Sack aus Plastik vom Rücken. Er sollte zum Einsammeln der geraubten Speicherspulen dienen. Die Olkonoren hatten sie jetzt ohnehin entdeckt und waren gewarnt. Vielleicht würde sie der Diebstahl ihrer kosmonautischen Unterlagen nachdenklicher und vorsichtiger machen.

Gucky ging voran. Er stieß die Tür auf, als der Olkonore dahinter gerade mit seinen Geräten beschäftigt war, und richtete seinen Paralysator auf den Ahnungslosen. Der Plünderer fiel um, als habe man ihm einen Schlag auf den Hinterkopf versetzt. Er war für mindestens eine halbe Stunde betäubt.

Atlan sah sich um. Das Prinzip war überall ähnlich, daran konnten auch Entferungen von Millionen von Lichtjahren nichts ändern. Positronik war Positronik, und Intelligenz war Intelligenz. Sie ging stets den einzigen logischen Weg, und der hatte auch in diesem Fall zu den typischen Speicherkassetten und etwas größeren Spulen geführt.

Atlan instruierte Gucky.

»Achte darauf, daß uns niemand überrascht. Ich muß das Material sondieren und versuchen, das Wichtigste herauszufinden. Dort scheint der Betrachter zu sein. Soviel bekomme ich in meinen Plastiksack auch nicht hinein.«

»Laß dir Zeit. Maschekena hat noch andere Sorgen.«

Atlan begann sofort mit der Abberufung ihm

wichtig erscheinender positronischer Daten. Einige von ihnen speicherte er auf Mikroband. Einen ganzen Kasten mit Mikrosplulen, auf denen ganz offensichtlich astronomische Daten gespeichert wären, schüttete er in den Plastiksack.

Mehr als eine halbe Stunde verging, dann wurden sie entdeckt.

Die Tür sprang auf, vier Olkonoren stürmten in den Raum und begannen sofort wie wild um sich zu schießen. Wahrscheinlich hatte jemand zufällig den Interkomschirm eingeschaltet und Verbindung zu der Speicherzentrale erhalten.

Gucky und Atlan machten die vier Eindringlinge unschädlich.

»Du holst Maschekena und bringst ihn in unser Schiff. Dann holst du mich. Ich benötige hier noch genau fünf Minuten.«

»Du willst allein ...?«

»Ja. Keine Fragen jetzt!«

Gucky teleportierte wortlos. Er hatte nicht einmal den Deflektor eingeschaltet. Natürlich machte er sich Sorgen um Atlan, den er allein zurückgelassen hatte, aber der Arkonide würde sich schon zu verteidigen wissen. Und das würde ihm um so leichterfallen, je verwirrter die Olkonoren waren. Das war der Grund, warum er sich nicht unsichtbar machte.

Er materialisierte in der ihm schon bekannten Kommandozentrale der KOLAISCH.

Maschekena erblickte ihn sofort, denn er stand mit dem Rücken zu den Kontrollen und erteilte gerade einigen Plünderern seine Befehle. Er riß den unbewaffneten Arm hoch und deutete auf den Mausbiber.

»Fangt ihn, aber lebendig!«

Drei Olkonoren stürzten sich auf Gucky und prallten ziemlich hart mit den Köpfen aneinander, denn sie griffen ins Leere. Der Mausbiber war zu Maschekena teleportiert, der überhaupt nichts mehr begriff. Das ging nur zu deutlich aus seinem Gedankengut hervor.

»Nein, ich bin keine Geisterratte, du Unhold!« rief ihm Gucky zu und ergriff seinen herabhängenden Arm. Der andere deutete noch immer dorthin, wo die drei Olkonoren ein unentwirrbares Knäuel bildeten. »Du kriegst jetzt eine hübsche Narkose und kommst mit.«

Der Paralysator zischte und schickte Maschekena ins Reich der Träume. Das Geräusch ließ die drei Olkonoren aufmerksam werden, und sie erkannten, wohin ihre vermeintliche Beute geraten war. Aber sie wagten es nicht, ihre Waffen einzusetzen, um ihren Kommandanten nicht zu gefährden.

Gucky grinste ihnen schadenfroh zu und verschwand.

Er legte dem verdutzten Ronald Scotch den bewußtlosen Plünderer vor die Füße und sagte:

»Ich habe noch genau eine Minute Zeit. Achtet auf den Kerl, es ist Maschekena. Bin gleich wieder mit Atlan zurück.«

Und er war abermals verschwunden.

Atlan war mit seiner Arbeit fertig. Er hatte die beiden Zugänge zur Speicherzentrale mit seinem Strahler verschweißt. Es würde einige Zeit dauern, bis man gewaltsam eindringen konnte.

»Alles in Ordnung?«

»Maschekena entführt!« meldete Gucky stramm.
»Können wir?«

»Wir können. Und dann alarmieren wir Restonow. Wir müssen die Plünderer vertreiben. Es wird nicht so schwer sein, sie haben im Augenblick keinen Kommandeur und sind ratlos.«

»Wollen wir den etwa behalten?«

»Nein, natürlich nicht. Worauf wartest du?«

Gucky nahm Atlans Hand und sprang mit ihm zurück in die Space-Jet. Ohne sich um Maschekena zu kümmern, ging Atlan zum Hyperfunkgerät und strahlte das bereits gespeicherte Signal an Restonow ab:

Die Flottille würde in zehn Minuten eintreffen.

*

Major Doghound schreckte aus seinem Halbschlummer hoch, als Atlans Einsatzbefehl kam. Er ließ sofort Restonow benachrichtigen. Inzwischen erhielten die Kommandanten der anderen neun Schiffe den Startbefehl.

Als Restonow auftauchte, war alles fertig.

Die zehn Kreuzer nahmen Fahrt auf, gingen dann in den Linearraum und überwanden in Sekunden die Entfernung bis Bryschuner. Nur Lichtsekunden vor Offsohonar tauchten sie in den Normalraum zurück.

Restonow sah auf den Panoramaschirm und beobachtete den Pulk von zwanzig plumpen Frachten, der seinen Kurs sofort änderte und Richtung auf die Terraner nahm. Schon aus viel zu großer Entfernung eröffneten sie aus bis dahin verborgenen Strahlkanonen das Feuer.

Restonow war ehrlich erschüttert.

»Sie schießen auf uns, dabei haben wir ihnen überhaupt nichts getan! Sind das die Plünderer?«

Doghound nickte.

»Sie sind es, und Atlan hat angeordnet, daß wir sie vertreiben. Warnungsfeuer vorerst. Vernichtungsfeuer erst dann, wenn sie sich nicht zurückziehen. Kann ich den Feuerleitstand unterrichten, daß die ersten zehn Fusionsbomben abgestrahlt werden?«

Restonow nickte.

Zehn Transformkanonen feuerten. Zwischen den angreifenden Frachtern und den zehn terranischen Kreuzern entstand aus dem Nichts eine flammende

künstliche Sonne, die schnell ausglühte. Sie hätte alle Schiffe der Plünderer auf einen Schlag vernichten können, wenn Doghound die entsprechende Entfernung angegeben hätte.

Die gigantische Explosion sollte als Warnung dienen, aber sie verfehlte ihren Zweck.

Die zwanzig Frachter hielten Kurs und verdoppelten ihre Feuerkraft. Die ersten Energiewellen trafen die CMPff41.

»Oberstleutnant?« erkundigte sich Doghound mit leiser Stimme.

Restonow sah noch immer auf den Bildschirm. Die Plünderer hatten die sich ausdehnende Gaswolke durchstoßen und kamen schnell näher.

»Vernichten Sie zwei der angreifenden Schiffe, Major«, befahl Restonow entschlossen.

Die anderen neun Kreuzer hatten sich befehlsgemäß ein wenig abgesetzt. Zwei nahmen Kurs auf die vier SpaceJets, die inzwischen Funkverbindung aufgenommen hatten. Sie wurden von Frachtern angegriffen und benötigten Unterstützung.

Doghound wartete, bis er zwei der Frachter genau im Zielquadrat hatte, dann gab er den Feuerbefehl. Die Detonation ließ beide Schiffe in einer aufglühenden Gaswolke vergehen.

Das genügte. Die anderen drehten ab und suchten ihr Heil in der Flucht. Aber auch ohne Maschekena gaben die Plünderer nicht so schnell auf. Sie begannen damit, die Oberfläche von Offsohonar zu bombardieren, ein absolut sinnloses Unternehmen, mit dem sie sich selbst schädigten und wehrlose Mutanten töteten.

Restonow nahm Kontakt mit Atlan auf, als dieser das Rufsignal gab.

»Sir?«

»Sie kommen mit der CMPff41 zu einem Treffpunkt, dessen Koordinaten ich anschließend noch durchgebe. Die anderen neun Schiffe der Flottille sollen die Plünderer daran hindern, Offsohonar endgültig unbewohnbar zu machen. Rücksichtslos angreifen, so lautet der Befehl. Das Flaggschiff soll nicht belästigt werden. Alles klar?«

»Wir treffen uns in einer halben Stunde.«

»Gut. Hier also die Koordinaten ...«

*

Maschekena dämmerte eine Weile vor sich hin, ehe das Bewußtsein klarer wurde und zurückkehrte. Jetzt konnte er sich an das Geschehene wieder erinnern. Ein seltsames kleines Wesen hatte ihn entführt - wie, das wußte er nicht. Jedenfalls befand er sich nicht mehr in seinem Schiff. Das stellte er mit einem kurzen Rundblick fest.

Man hatte ihn in ein fremde Schiff gebracht.

Und er war nicht allein.

Der Raum war nicht sehr groß und mit Instrumenten und Kontrolltafeln volle gepackt. Die durchsichtige Kuppel erlaubte ihm den Blick hinaus ins Weltall, wenn er auch nur nach oben sehen konnte. Der runde Ausschnitt verriet ihm, daß sie sich noch immer in dem grünen Sonnensystem aufhielten, das dem Zeitplan gemäß zur Plünderung freigegeben worden war.

Er schloß die Augen wieder, als einer der vier Männer, die in dem Raum anwesend waren, dicht an ihm vorbeiging.

Was wollten sie von ihm? Warum hatten sie ihn entführt und nicht gleich getötet? Gehörten sie zu den Wilden von Offsohonar?

Der letzte Gedanke schien absurd. Nein, das war ausgeschlossen. Eine offensichtlich hochzivilisierte Rasse konnte nichts mit den mutierten Wilden gemeinsam haben. Aber woher stammten sie dann? Ganjasen waren sie auch nicht, erst recht keine Takerer.

Fremde in Gruelfin?

Vorsichtig öffnete er wieder die Augen und sah gerade noch, wie sich eine mächtige Kugel in sein Blickfeld schob. Eine große Öffnung entstand in der Hülle, und dann wurde es draußen hell. Dafür waren die Sterne und die grüne Sonne verschwunden.

Das Raumschiff war in den Hangar eines größeren eingeflogen.

Jemand bückte sich und berührte ihn. Dann sagte er etwas in einer ihm unbekannten Sprache. Wenig später richtete man ihn auf und stellte ihn auf die Beine. Der Mann, der ihn gerüttelt hatte, hing ihm einen kleinen, flachen Kasten um.

»Verhalten Sie sich richtig, Maschekena, dann geschieht Ihnen nichts. Verstehen Sie mich? Antworten Sie in Ihrer Sprache.«

Es war wie ein Wunder, daß er sie nun verstehen konnte, aber das Prinzip eines auf mentaler Basis beruhenden Translators war auch Maschekena nicht ganz unbekannt.

»Ich verstehe Sie. Was wollen Sie von mir?«

»Sie werden es rechtzeitig erfahren. Kommen Sie mit.«

Sie führten ihn aus dem Kommandoraum und betraten wenig später den Hangar des großen Raumschiffs, dessen Kugelform er kurz vor dem Einschleusen noch bemerkte. Auch das kleine Lebewesen, das ihn gefangen genommen hatte, war dabei. Es ließ ihn nicht aus den Augen. Der große Mann mit dem weißen Haar fiel ihm besonders auf. Jeder begegnete ihm mit Hochachtung. Er mußte der Oberste der Fremden sein.

Sie sperrten ihn in einer engen Kabine ein und bat ihn um Geduld. Sie waren sehr höflich zu ihm, das konnte er nicht leugnen, aber das änderte nichts

an der Tatsache, daß er ihr Gefangener war.

Als sie ihn holten, stand sein Entschluß fest, kein einziges Wort zu sagen. Allerdings befürchtete er insgeheim, daß ihm das nicht viel nützen würde. Wer solche Raumschiffe und Translatorgeräte besaß, hatte auch sichere Methoden zur Befragung eines Gefangenen entwickelt.

Eine Vermutung, die sich als wahr erwies.

Widerstandslos ließ er sich in den Sessel führen und festschnallen. Er hätte vorher nicht einmal Gelegenheit gehabt, sich selbst zu töten, wenn er das wirklich gewollt hätte. Sie mußten gewußt haben, daß er derartiges nicht plante. Als ob sie Gedanken lesen konnten!

Die Haube senkte sich auf seinen Kopf herab, und dann begannen sie zu fragen.

Und Maschekena antwortete prompt und wahrheitsgetreu.

7.

Inzwischen jagten neun terranische Kreuzer die Frachter der Plünderer. Immer wieder gelang es ihnen, das Abwerfen atomarer Bomben rechtzeitig zu verhindern und einen geordneten Angriff zu vereiteln.

Die Plünderer erlitten empfindliche Verluste und begannen sich zurückzuziehen. Sie sammelten sich noch innerhalb des Systems und schlugen eine Kreisbahn um den vierten Planeten ein.

Nur das unbelästigte Flaggschiff blieb, wo es zur Zeit von Maschekenas Entführung gewesen war. Mit gleichbleibender Geschwindigkeit umlief es Offsohonar, ohne Angriffsabsichten zu verraten.

Als Restonow davon erfuhr, gab er seinen Kommandanten den Befehl, sich ebenfalls zurückzuziehen, die Frachterflotte jedoch nicht aus den Ortern zu lassen. Sollten sich die Plünderer zu einem Generalangriff entschließen, war größte Vorsicht geboten.

Es trat eine Kampfpause von vierundzwanzig Stunden ein.

In diesen vierundzwanzig Stunden enthüllte Maschekena die letzten Geheimnisse seiner Rasse.

*

»Du bringst ihn zurück in sein Schiffs« wiederholte Atlan.

Gucky hatte Einwände.

»Wenn er frei ist, wird er nicht mehr so zahm sein wie bisher. Er wird den Befehl zum Angriff geben, und gerade das wollen wir doch vermeiden.«

»Wir haben sein Gedächtnis gelöscht. Er weiß nicht mehr, was inzwischen geschehen ist. Außerdem erhielt er einige Hypnobefehle von mir.«

»Und wenn schon! Er weiß jedenfalls, daß wir da sind und daß wir ihn bei seiner Beschäftigung stören. Nein, ich bin dafür, daß wir ihn mitnehmen.«

Atlan legte dem Mausbiber die Hand auf die Schulter.

»Nun sei einmal ganz vernünftig, Kleiner. Welchen Sinn hat es, wenn wir Maschekena mitschleppen? Wir haben durch ihn alles erfahren, was wir wissen wollten, außerdem hat eine erste Untersuchung ergeben, daß wir in der Tat wertvolle Daten und Erkenntnisse aus der KOLAISCH mitbrachten. Wir haben sogar einen Zeitplan gefunden, aus dem einwandfrei hervorgeht, wann welche Planeten angegriffen und verwüstet wurden. Nein, wir lassen Maschekena frei. Bringe ihn jetzt zurück. Du kannst sein Schiff mit bloßem Auge erkennen.«

Gucky gehorchte murrend und schloß den Helm. Er nahm die Hand des Gefangenen, dessen Gesicht ausdruckslos blieb.

Als er eine Minute später ohne ihn zurückkehrte und den Helm öffnete, sagte er:

»Ich weiß nicht, ein seltsamer Bursche, dieser Maschekena. Als ich ihn losließ und er seine vertraute Umgebung wiedererkannte, hat er nichts unternommen, mich verhaften oder töten zu lassen. Er stand nur da, sah seine verblüfften Leute an und rührte sich nicht. Dann erst, nach einigen Sekunden, wandte er sich mir zu und betrachtete mich lange und eindringlich. Und weißt ihr, was er dann machte?«

»Nein«, sagte Atlan neugierig. »Was denn?«

»Er winkte mir mit der Hand zu und setzte sich hinter die Kontrollen seines Schiffes. Als ob ich nicht vorhanden wäre.«

»Er hat kein Erinnerungsvermögen, vergiß das nicht. Sicher, er weiß, daß du ihn entführst hattest, aber er hat keine Ahnung davon, was inzwischen mit ihm geschah.« Er blickte Restonow zu. »Geben Sie der Flottille den Befehl zum Rückzug.«

Sie passierten im Normalflug den vierten Planeten und warteten auf einen neuerlichen Angriff der Plünderer, aber der blieb aus. Unbehindert verließen sie das grüne System Bryschuner und konnten nur hoffen, daß die Hypnobefehle wirksam blieben und daß Maschekena darauf verzichtete, weitere Überfälle auf die Mutanten von Offsohonar zu führen. In erster Linie würde er daran interessiert sein, seine Beute in Sicherheit zu bringen.

Langsam wurde die grüne Sonne kleiner, und als die Flotte in die erste Linearetappe ging, verschwand sie vollends.

Während der nächsten Pause, zwischen erster und zweiter Etappe, ließ Atlan die Kommandanten der anderen neun Schiffe in die CMPff41 kommen, um sie über den Hintergrund der Geschehnisse zu unterrichten. Auch Restonow und die Besatzung der

Space-Jets waren anwesend. Die Versammlung fand in der Messe statt.

Nach einer kurzen Einführung fuhr Atlan fort:

»Ich muß zugeben, daß wir nicht sehr viel von Maschekena erfahren konnten, aber ich glaube, daß die erhaltenen Informationen genügen, ein neues Licht auf die seltsamen Geschehnisse in dieser Galaxis zu werfen. Die Plünderer besitzen einen Zeitplan, wie ich bereits erwähnte. Er sagt haarklein aus, wann die Überfälle vor vielen hundert Jahren - und in kürzester Vergangenheit stattfanden. Er verrät sogar, aber das ist nur eine Vermutung, wann künftig solche vernichtenden Überfälle stattfinden werden. Dieser gigantische Plan stammt nicht von den Plünderern, sondern von den Takerern.«

»Das sind die Todfeinde von Ovarons Volk?« vergewisserte sich einer der Offiziere.

»Ganz richtig. Sie schienen in dieser Galaxis die Oberhand gewonnen zu haben. Aber lassen Sie mich nun das Ungeheuerlichste berichten, von dem ich je erfuhr. Von einem Bündnis, das einmalig in der Geschichte sein dürfte zumindest in diesem Ausmaß. Die Takerer vernichten die Welten der Ganjasen, immer schön der Reihe nach und ganz systematisch, sogar mit verschiedenen strahlenden Bomben. Das Resultat sind dann verwüstete Planeten, die nach ganz bestimmter Zeit wieder betretbar werden. Die Plünderer, also die Olkonoren, haben von den Takerern den Zeitplan und die Erlaubnis erhalten, diese Planeten auszuplündern. Dafür sind sie verpflichtet, dreißig Prozent der Beute an die Takerer abzuliefern.«

Unruhe entstand unter den Leuten. Sie sahen Atlan entsetzt an, als sie die wahre Bedeutung dieses teuflischen Bündnisses begriffen. Atlan sprach es aus:

»Die Takerer haben nichts anderes zu tun als Krieg zu führen, zu vernichten und zu töten. Dafür erhalten sie ihren dreißigprozentigen Anteil praktisch frei Haus geliefert, ohne sich die Hände schmutzig zu machen. Das überlassen sie den Plünderern, die damit legale Leichenfledderer sind. So haben beide ihr regelmäßiges Einkommenfund eine ganze Galaxis geht dabei zugrunde. Ich fürchte, damit ist das Geheimnis gelöst, und ich muß gestehen, daß ich mich nicht wohl dabei fühle. Es wird ein schwerer Schock für Ovaron sein.«

Die Männer blieben noch eine Weile zusammen und unterhielten sich. Es war, als laste ein Druck auf ihnen, denn sie wußten, was geschehen würde. Sie kannten Rhodan und sein Gefühl für Gerechtigkeit. Sie wußten, daß er den Unterdrückten half, wo immer er konnte.

Sie waren überzeugt, daß er Ovaron helfen würde, in dieser fremden Galaxis Ordnung zu schaffen. Aber er würde es allein und ohne fremde Hilfe tun müssen,

denn noch hatte Ovaron sein Volk nicht wiedergefunden.

In gewisser Hinsicht war das zweifellos eine Einmischung in fremde Angelegenheiten, denn die Heimatgalaxis war viele Millionen Lichtjahre entfernt. Aber war es vielleicht humaner, die unterdrückten und der gnadenlosen Vernichtung preisgegebenen Völker ihrem grausamen Schicksal zu überlassen? Völker, deren Vorfahren einst Ovaron als ihren obersten Herren verehrt hatten ...

Atlan sah in die Gesichter der Männer und erriet ihre Gedanken.

»Ich werde Rhodan davon überzeugen, daß eine Aufgabe auf uns wartet«, sagte er einfach und erhob sich. »In wenigen Stunden erreichen wir die MARCO POLO. Dort werden wir seine letzte Entscheidung erfahren.«

Ohne sich noch einmal umzudrehen, verließ er den Raum.

Die anderen blieben noch. Nicht, daß sie sich vor Atlan gefürchtet hätten, aber seine Anwesenheit hemmte unbewußt ihre freie Meinungsentfaltung. Das Gespräch brandete auf, und es entstanden heftige Diskussionen über Für und Wider, was vielleicht geschehen würde.

Kommandeur Restonow fand sich plötzlich sehr in die Enge getrieben, denn seine Ansichten waren allgemein bekannt. Er gab offen zu, vorn Auftauchen der Plünderer nicht nur enttäuscht, sondern sogar schockiert zu sein. Er vertrat sogar die Ansicht, man müsse sie mit Stumpf und Stiel ausrotten.

In einer anderen Ecke gab Gucky seine Abenteuer zum besten. Ein Kreis höherer Offiziere hatte sich um ihn versammelt und lauschte seiner anschaulichen Schilderung. Ihm besonders wichtig erscheinende Passagen unterstrich der Mausbiber durch Kraftworte, die einem guten Freund von Reginald Bull äußerst bekannt vorgekommen wären.

Ein Major, Kommandant eines der Leichten Kreuzer, schüttelte verwundert den Kopf und sagte in eine Pause hinein, in der Gucky hastig Luft holte:

»Ich glaube Ihnen ja gern, daß Sie mit einer einzigen Handwaffe und ganz allein fünfzig Plünderer erledigten, von denen Sie eingeschlossen worden waren. Besonders innerhalb eines Bunkers, aus dem Sie nicht so schnell fliehen konnten. Was ich nicht verstehe, ist die einfache Tatsache, daß Sie dann nach allen Seiten gleichzeitig geschossen haben müssen - fürwahr eine verwunderliche Vorstellung.«

Gucky sah ihn ungnädig an.

»Wollen Sie damit den Wahrheitsgehalt meines Berichtes anzweifeln, Major?«

»Nichts läge mir ferner, Sonderoffizier Gucky«, wehrte der Major erschrocken ab. »Ich glaube Ihnen aufs Wort. Nur hätte mich aus rein taktischen Erwägungen heraus Ihre Methode interessiert. Stellen

Sie sich vor, wenn wir sie allen unseren Besetzungen bekanntgäben! Was für ein ungeheuerlicher Fortschritt in der Kriegsführung.«

Gucky hielt den Kopf schief und sah ihn forschend an. Der Major beherrschte sein Denken so vorzüglich, daß der Mausbiber keinen Hinterhalt entdecken konnte.

»Nun, wenn Sie es so sehen, Major, ist das etwas anderes. An sich ist die Erklärung ja irrsinnig einfach, aber ich weiß nicht, ob sie Ihnen nützt. Außerdem möchte ich mein Geheimnis nicht leichtfertig verraten. Gehen wir zur Bar und geben Sie einen aus?«

Der Major nickte verblüfft. Wie von unsichtbaren Händen gesteuert marschierte er zu der nahegelegenen Bartheke und rutschte, ganz wie von selbst, auf einen Hocker. Gucky ging dicht hinter ihm und grinste den anderen Offizieren zu. Er schwang sich neben den Major auf einen anderen Hocker und bestellte Fruchtsaft. Man konnte sehen, wie er ihn genoß.

Der Major genehmigte sich allerdings einen härteren Drink. Dann wandte er sich an Gucky:

»Nun, was ist? Wollen Sie mir nicht endlich erklären, wie Sie fünfzig Gegner auf einen Schlag erledigen konnten, dazu in einem engen Raum, mit nur einer Handwaffe und ...«

»Immer ruhig bleiben, Major«, riet Gucky und nahm ein zweites Glas entgegen. »Ich stand doch in der Mitte, das sagte ich schon. Haben Sie das vergessen?«

»Mußten Sie ja, wenn Sie umzingelt waren.«

»Sehr logisch. Ich stand also in der Mitte, und da brauchte ich nur um meine eigene Achse zu rotieren, blitzschnell natürlich, und dabei Dauerfeuer geben, um sie alle zu erwischen. Einfacher geht es doch wahrhaftig nicht mehr.«

Dem Major blieb die Luft weg.

»Sie wollen behaupten, Sonderoffizier Gucky, daß Sie sich so schnell um Ihre eigene Achse drehen können, daß keiner der fünfzig Plünderer die Zeit fand, auf Sie zu feuern?«

Gucky nickte unbefangen und winkte dem als Barkeeper fungierenden Besatzungsmitglied zu, indem er ihm das inzwischen wieder geleerte Glas zuschob.

»Nun, zugegeben, da wäre noch eine Kleinigkeit, die ich vielleicht erwähnen sollte. In der Aufregung Sie werden sich doch wohl vorstellen können, daß ich in einer solchen Situation aufgeregt war?«

»Kann ich, sicher.«

»Na, sehen Sie, und eben in dieser Aufregung kann es natürlich sein, daß ich mich verzählt habe. Vielleicht waren es keine fünfzig Plünderer, sondern nur fünf. Es war auch dunkel und ...«

Wortlos rutschte der Major von seinem Hocker

und warf eine Münze auf die Theke. Mit steifen Schritten marschierte er zu der Gruppe der Kommandanten zurück.

Gucky drehte sich um und erblickte Lieutenant Andréas Annette zwischen Ronald Scotch und Giacomo.

»He, AA!« rief er so laut und schrill, daß er das Stimmengewirr übertönte.

Es wurde etwas stiller in der Messe.

Gucky wiederholte:

»AA!«

Lieutenant Annette schien ihn nicht gehört zu haben, wohl aber Ronald Scotch. Er grinste und zog etwas aus einem Fach unter einem der Tische, hielt es vorsichtig und für alle sichtbar in den ausgestreckten Händen und kam damit gravitätisch auf Gucky zu, der ihm erst verständnislos und dann wütend entgegenblickte.

Mit einem Ruck stellte Scotch dann den Gegenstand vor Gucky auf die Theke.

»Bitte, bedienen Sie sich!« sagte er und stolzierte wieder davon, zurück zu Andréas Annette und Giacomo.

Die anderen Offiziere stimmten ein Höllengelächter an, als sie den Gegenstand erkannten. Es war die Nachahmung eines mittelalterlichen Nachttopfes.

Gucky schob dem Barkeeper sein Glas Fruchtsaft zu.

»Bitte, diesmal einen Whisky, aber einen doppelten. Und ...«, er fummelte in seinen Taschen herum, bis er das Gesuchte fand und auf die Theke warf, »... und auf eigene Rechnung!«

Wenig später begann er zu husten und war verschwunden.

Zurück blieben ein leeres Glas und einffebenfalls leerer-Nachttopf.

Lieutenant Annette nahm ihn an sich.

»Als Andenken an meinen Einsatz mit Gucky«, versicherte er treuherzig und verließ die Messe, gefolgt von Scotch und Giacomo, die sich noch lange nicht beruhigen konnten.

Inzwischen ging die Flottille zum letzten Mal in den Linearraum, um die restlichen tausend Lichtjahre zu überbrücken. Dann erschien auf dem riesigen Panoramaschirm der Kommandozentrale der CMPff41 die rote Doppelonne, und bald darauf machten die Orter die wartende MARCO POLO aus.

Die ersten Funksprüche wurden ausgetauscht.

Atlan erfuhr zu seiner Freude, daß die MARCO POLO vor genau einer Stunde aus dem Einsatz zurückgekehrt war. Rhodan befand sich wohlauf und erwartete gespannt den ausführlichen Bericht der Fünften Flottille.

Oberstleutnant Restonow lehnte sich zurück und sah zu, wie das gigantische Raumschiff auf dem

Bildschirm größer und größer wurde. Die Einflugschleusen öffneten sich langsam.

»Ich bin froh, daß wir zurück sind«, sagte er.

Atlan nickte.

»Ich auch. Aber ich fürchte, damit beginnen unsere Probleme erst. Wenn die Unterlagen der Plünderer das halten, was sie zu sein versprechen, gibt es Arbeit, viel Arbeit.«

Restonow lächelte.

»Was wäre der Mensch ohne eine Aufgabe?« fragte er ruhig.

Atlan sah wieder auf den Bildschirm.

Er deutete auf die mächtige MARCO POLO.

»Wenn er keine Aufgabe hätte, dann gäbe es das dort nicht«, sagte er. »Dann wäre er mit einer trockenen Höhle und einigen Stück Land zufrieden. Vielleicht noch ein Brunnen in der Nähe, oder ein Fluß ...« Er verstummte, als der Hangar des Riesen sie verschluckte.

ENDE

Durch das Zusammentreffen mit den Olkonoren, den »Plünderern der Sterne«, konnte Perry Rhodans Expedition das Wissen über die gegenwärtigen Vorgänge in Gruelfin wesentlich erweitern und um einige schreckliche Erkenntnisse bereichern.

Damit wird es Zeit für die Männer und Frauen der MARCO POLO, weiter in Richtung Zentrum der fremden Galaxis vorzustoßen.

Perry Rhodan und einige seiner Begleiter machen Maske, denn Ihr nächstes Ziel ist die Arenawelt ...

AUF DER ARENAWELT - das ist auch der Titel des Perry Rhodan-Bandes der nächsten Woche. Als Verfasser des Romans zeichnet William Voltz.